PAN Germany
Pestizid Aktions-Netzwerk e.V.

COTTON WOMAN

FELD & FASHION

Diese Publikation wurde veröffentlicht
mit finanzieller Unterstützung durch:

Inhalt

Warum diese Broschüre 2
Baumwolle - Weißes Gold mit starkem Makel 3
Pestizide – ein Hauptproblem im Baumwollanbau 5
Alltägliche Vergiftungen 8
Den Einsatz hochgefährlicher Pestizide beenden 9
Wasser & Umwelt 10
Soziale Brennpunkte 11
Lösungsansätze 13
Bio-Baumwolle 13
Baumwolle aus Fairem Handel 14
Cotton Made in Africa (CmiA) 16
Better Cotton Initiative 17
Systemvergleich: Wo stehen die alternativen Ansätze und was leisten sie? 18
Exkurs: Gentech-Baumwolle 20
Aus der Praxis: Interviews mit Engagierten für Bio-Baumwolle und Grüne Mode 22
Delphine Bodjrenou, OBEPAB, Benin für den Bio-Baumwollanbau 22
Patrick Hohmann, Remei AG, Schweiz für den Anbau und die Weiterverarbeitung 25
Magdalena Schaffrin, Berlin, Designerin und Gründerin des GreenShowroom 27
Simon Strotmann, toodot, Hamburg – Beispiel für ein Grünes Modelabel 30
Bernd Hausmann, glore, Nürnberg – Vorreiter für den Neuen Grünen Einzelhandel 33
Serviceteil 36
Siegel und Zertifikate: Worauf zu achten ist 36
Stoffe in Bio-Qualität: Hier gibt es sie 38
Zum Nachlesen und Weiterbilden 40

Warum diese Broschüre

Grüne Mode wurde noch vor wenigen Jahren oft als Nischenprodukt oder kurzlebiges Phänomen abgetan. Über dieses Stadium ist sie hinaus. Sie wird zunehmend zum Maßstab für Produktvergleiche. Für Menschen, die in der Modebranche als Designer, Textilingenieure oder Einkäufer tätig oder angehende Profis sind, ist es deshalb wichtig, die Tücken und Fallstricke dieser vermeintlich undurchschaubaren Produktionskette zu kennen. Diese Broschüre gibt Einblicke. Wer erfolgreich in der Branche bestehen will, sollte sich bezüglich neuer Entwicklungen und Anforderungen im Bereich der Grünen Mode auskennen, denn Transparenz und Glaubwürdigkeit im eigenen Schaffen gewinnen zunehmend an Bedeutung in der Gesellschaft, und damit auch in der Mode.

Das Pestizid Aktions-Netzwerk (PAN Germany) setzt sich seit vielen Jahren mit dem Thema Baumwolle auseinander. Aus gutem Grund. Pestizide stellen eines der Hauptprobleme im Anbau der wichtigsten Naturfaser der Textilindustrie dar. Alternativen zum massiven Einsatz von giftigen Chemikalien sind vorhanden. Sie zu fördern, ist integraler Bestandteil der Arbeit von PAN Germany. Mehr Nachhaltigkeit bedeutet nicht nur, gefährliche Pestizide und andere Chemikalien wegzulassen. Deshalb fordert und fördert PAN seit vielen Jahren einen Wandel der Branche hin zu mehr Nachhaltigkeit. Menschen, die mit ihrer Arbeit Einfluss darauf haben, ob sozial gerecht und pestizidfrei oder pestizidreduziert produzierte Fasern vom Feld der Bauern und Bäuerinnen bis zu uns in die Regale des Einzelhandels gelangen, sind für PAN Germany wichtige Zielgruppe und Partner. Nur wer die Probleme in seiner Branche kennt, kann einen persönlichen Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung leisten und damit auch die Zukunft des eigenen Unternehmens sichern. Wichtige Schritte sind Wissen – Entscheiden – Handeln. Dabei möchten wir Sie mit dieser Broschüre unterstützen.

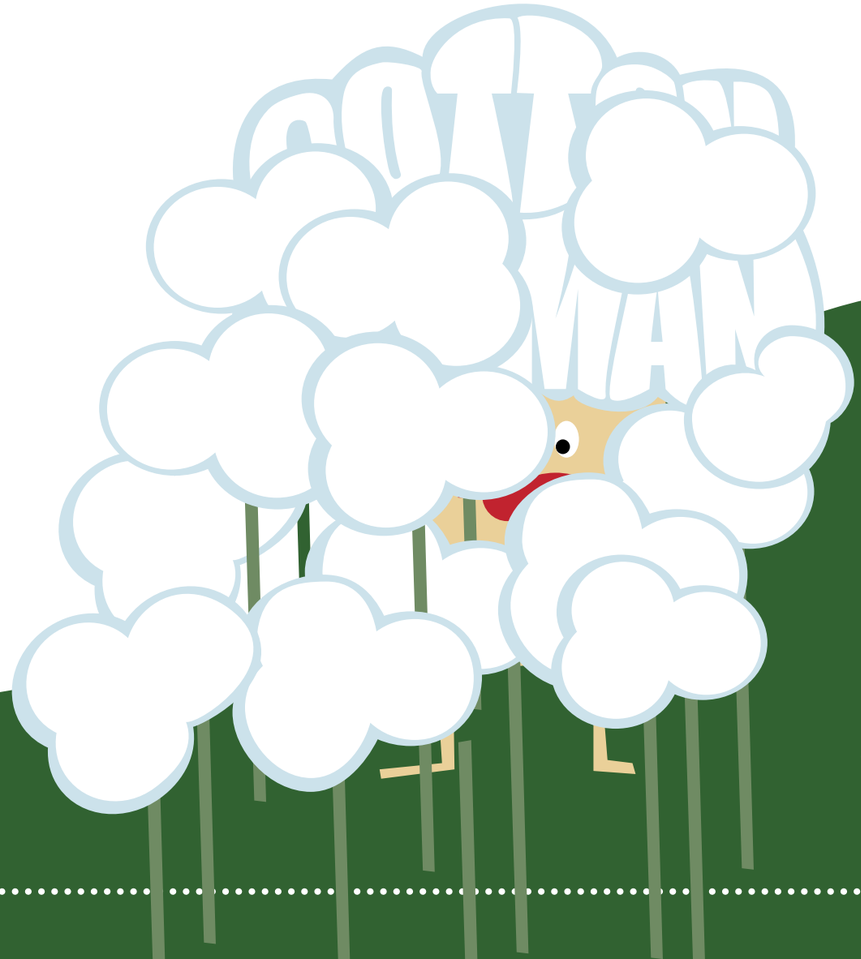
Der erste Abschnitt der Broschüre zeigt Probleme des konventionellen Baumwollanbaus und stellt Wege in Richtung Nachhaltigkeit vor. Neben dem Bio-Anbau werden auch Fair-Trade-Baumwolle, „Cotton Made in Africa“ und die „Better Cotton Initiative“ vorgestellt. Es sind Ansätze, die den negativen Effekten für Menschen und Umwelt entweder durch einen grundsätzlichen Umbau der Produktion (Bio-Anbau) oder durch (mehr oder weniger große) Schritte hin zu mehr Nachhaltigkeit begegnen wollen. Der zweite Abschnitt lässt Praktiker zu Wort kommen, die vom Feld bis zum Einzelhandel mit Bio-Baumwolle befasst sind. Sie sprechen über ihre Motivation, über ihre Herausforderungen und über die Zukunft der Grünen Mode. Abschließend bietet ein Serviceteil konkrete Informationen darüber, wo es ökologisch erzeugte Stoffe in kleinen Mengen gibt, wie es mit Siegeln und Zertifikaten aussieht und wie und wo man sich weiter schlau machen kann.

Wir wünschen neue Erkenntnisse und gleichzeitig viel Spaß beim Lesen. Begleiten Sie CottonWoman auf dem Weg zu einem neuen Kleid, das modisch und ethisch wertvoll ist.

Carina Weber
PAN Germany
Geschäftsführerin

Baumwolle

Weißes Gold mit starkem Makel



Seit mehreren Tausend Jahren stellen Menschen aus Baumwolle Kleidung her. Die Fasern sind sehr widerstandsfähig, vielseitig einsetzbar, lassen sich gut verspinnen und färben. Der europäische Kolonialismus zusammen mit der britischen Industrierevolution und der Erfindung der „Spinning Jenny“ machten Baumwolle zu einem Massenprodukt, das es bis heute geblieben ist. Etwa 25 Millionen Tonnen Rohbaumwolle werden jedes Jahr geerntet. Baumwolle ist damit die wichtigste Naturfaser in der Textil- und Bekleidungsindustrie.

Dabei ist Baumwolle (lat. *Gossypium*) keine leicht anzubauende Kulturpflanze. Sie ist bezüglich ihrer Anbaubedingungen sehr anspruchsvoll. Gepflanzt wird das Gewächs aus der Malvenfamilie im sogenannten Baumwollgürtel rund um den Äquator, zwischen dem 37. nördlichen und dem 30. südlichen Breitengrad. Frostfreies, warmes Wetter, viel Sonne, ausreichend Wasser und möglichst gleichmäßige Temperaturen zwischen 18 und 28 °C benötigen die Pflanzen zum Gedeihen. Nach einer Wachstumszeit von 175 bis 225 Tagen platzen die Baumwollkapseln auf und die Fasern können geerntet werden. Die qualitätsbestimmende Länge der Fasern variiert je nach Sorte zwischen 15 und 50 Millimetern. Besonders begehrt sind die extra-langstapeligen Fasern, aus denen sich sehr feine Stoffe herstellen lassen. Um hohe Erträge

zu realisieren, wird die ursprünglich mehrjährige Pflanze jedes Jahr neu anpflanzt [1].

27 Millionen Menschen sind weltweit in fast 100 Ländern im Baumwoll-Anbau beschäftigt. 99 Prozent von ihnen leben in Entwicklungsländern und bewirtschaften Flächen von weniger als 2 Hektar [2]. 2010/11 wurden weltweit ca. 33,6 Millionen Hektar mit Baumwolle bestellt, das sind ca. 2,5 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche [3]. Die größten Produzenten sind China, Indien, die USA, Pakistan, Brasilien und Usbekistan [4]. Die Top-Ten-Produzenten erzielen 85 Prozent der weltweiten Erträge und machen die anderen Produzentenländer zum Spielball auf dem Weltmarkt. Hinzu kommen Subventionen [5], beispielsweise der USA, oder auch Export-Verbote, wie sie im Jahr 2010 in Indien [6] verhängt wurden, die Einfluss auf die Preisentwicklung für Baumwolle haben. Somit ist in Sachen Preise nur eines sicher, deren stetes Auf und Ab.

[1] PAN Germany (2007): Mode Macht Menschen. Broschüre als Download unter: www.pan-germany.org/download/mode-macht-menschen.pdf
[2] WWF (2007): Cleaner, greener cotton. Impacts and better management practices. Unter: assets.panda.org/downloads/cotton_for_printing_long_report.pdf
[3] ICAC (2011): Cotton Supply and Use in World http://www.icac.org/STAT\[KAKI.xls]2010s'!D$170/4,593
[4] Statista (2011): Die zehn größten Produzentenländer von Baumwolle im Jahr 2009. Online-Statistik verfügbar unter http://de.statista.com/statistik/daten/studie/151168/umfrage/produzenten-von-baumwolle-weltweit/
[5] Ausführlich mit dem Thema Subventionen hat sich Oxfam beschäftigt. Siehe http://www.oxfam.de/sites/www.oxfam.de/files/20020101_cultivatingpoverty_140kb.pdf
[6] Siehe beispielsweise Pressemeldung der Schweizer Entwicklungsorganisation Helvetas zum Exportverbot: http://www.helvetas.ch/wDeutsch/media/medien/medienmitteilungen/2010_05_04_Biobaumwolle_ausverkauft.asp?navtext=Medien

Pestizide – ein Hauptproblem im Baumwollanbau

Der Umgang mit Pestiziden unter Armutsbedingungen ist gefährlich für Menschen und Umwelt. Dies trifft sowohl auf den Verkauf zu, wie auch auf die Lagerung, die Anwendung und die Entsorgung von Pestiziden. Viele der in Entwicklungsländern eingesetzten Pestizide sind hochgefährlich und Vergiftungsfälle werden oft dokumentiert. Gleichzeitig sind keine zuverlässigen Angaben zur weltweiten Anzahl von Pestizidvergiftungen verfügbar. Die wissenschaftliche Literatur zeigt im Laufe der letzten Jahrzehnte eine steigende Zahl akuter Pestizidvergiftungen und tödlicher Vorfälle auf, von angenommenen 500.000 Vergiftungen und 5.000 Toten in den 1970er Jahren bis zu 5 Millionen Vergiftungen und 200.000 Toten in Veröffentlichungen des neuen Millenniums. Viele Fachleute betrachten diese Zahlen als grobe Unterschätzung, da nur ein geringer Anteil der Vergiftungen in jene öffentlichen Statistiken einfließt, auf denen die Schätzungen basieren [7]. Noch weniger bekannt ist über das Ausmaß der Langzeiteffekte auf Mensch und Umwelt. Generell gilt, dass Pestizidvergiftungen unverhältnismäßig oft Frauen, Kinder und Babys betreffen. Ungeborenes Leben und kleine Kinder sind besonders durch Pestizide gefährdet [8].

Baumwolle ist für einen großen Teil des globalen Pestizideinsatzes verantwortlich. 16 Prozent der weltweit eingesetzten Insektizide werden auf Baumwolle ausgebracht [9]. Gleichzeitig leben 99 Prozent der Baumwollbauern in Entwicklungsländern. Dort mischen sich ein geringes Problembewusstsein, fehlende Mittel für und mangelnder Zugang zu Schutzkleidung und Schutzausrüstung, Analphabetismus, schlechte Kennzeichnung von Pestiziden, unzureichende Sicherheitsvorkehrungen und chronische Armut zu einem gefährlichen, nicht selten tödlichen Mix für Baumwollbauern und deren Familien.

Symptome von Pestizidvergiftungen

Pestizidvergiftungen äußern sich in verschiedenster Form. Erkannt werden meist nur die akuten Symptome.
Zu diesen zählen zum Beispiel folgende:

Schwindel, Kopfschmerzen, verschwommene Sicht, übermäßiges Schwitzen, Zittern der Hände, Taumeln, verengte Pupillen, Augenirritationen, übermäßige Speichelbildung, Brechreiz, Übelkeit, Übergeben, Bewusstlosigkeit, Atemschwierigkeiten, Schlaflosigkeit, Hautirritationen, Durchfall, unregelmäßiger Herzschlag, Benommenheit, Krämpfe, etc., bis hin zum Tod.

Zu Langzeit-Effekten zählen Schädigungen des Nervensystems, des Hormonhaushalts, des Reproduktions- oder des Immunsystems.

Um die Problematik des Pestizideinsatzes unter Armutsbedingungen zu verdeutlichen, hier einige Ergebnisse aus Befragungen[10], die PAN International in Asien, Afrika und Lateinamerika durchgeführt hat, und die einen direkten Bezug zum Baumwollanbau bzw. zu Ländern, die auch Baumwolle anbauen, haben:

Verkaufsphase

- In Indien wurden im Bundesstaat Orissa (Ragadaya District) Ladeninhaber befragt, die Pestizide auch an Baumwollbauern verkaufen: Keiner der sieben Ladenbesitzer hat je ein Training oder eine Ausbildung zum Umgang mit Pestiziden erhalten. In keinem der Läden gab es Schutzkleidung zu kaufen. Keiner der Ladenbesitzer hatte eine Lizenz zum Verkauf von Pestiziden. Die Ladenbesitzer gaben jedoch an, dass sie bei 38 von 46 verkauften Produkten ihre Kunden warnten, dass die „Produkte tödlich sind, wenn sie in den Mund gelangen“.
- In Tansania ergab die PAN-Untersuchung, dass keiner der Pestizidhändler bei der zuständigen Behörde registriert war, und dass nur sehr wenige Ladenbesitzer zum Verkauf von Pestiziden ausgebildet waren.
- In Indonesien dokumentierte PAN die Praxis, dass Pestizidhersteller Treffen für Pestizidhändler abhalten und ihnen „Prämien“ wie Hüte, T-Shirts, Jacken und Uhren zur Verfügung stellen, wenn Bauern für eine bestimmte Summe Pestizide einkaufen.

Nutzungsphase/Schutzkleidung

- Zum Thema Schutzkleidung befragt, gaben nur 6 Prozent der interviewten Baumwollbauern im indischen Orissa an, dass sie beim Ausbringen von Pestiziden Schutzkleidung tragen. Als „Schutzkleidung“ erachten sie das Tragen von geschlossenen Schuhen oder Stiefeln oder von langärmeligen Shirts oder von langen Hosen. Keiner der Befragten verfügte über spezielle Schutzkleidung, die ausschließlich für die Pestizidausbringung eingesetzt wurde.
- Im Senegal gaben von 100 befragten Baumwollbauern der Region Velingara nur 5 Bauern an, dass sie Schutzkleidung tragen. Gleichzeitig wussten nur 11 der Befragten nicht, dass Schutzkleidung notwendig ist.

Nutzungsphase/Berücksichtigung der Warnhinweise auf Etiketten

In Tansania haben die Bauern in den letzten Jahren Informationen über Pestizidgefahren erhalten. Dies hat zwar zur Folge, dass 83 Prozent der Befragten angaben, die Anleitung auf Pestizidetiketten zu lesen. Dennoch befolgen nur 38 Prozent regelmäßig und 28 Prozent manchmal die Instruktionen. Dies zeigt, wie schwierig die Umsetzung der Anweisungen zu realisieren ist. Dies betrifft besonders das Tragen von Schutzkleidung und die ordnungsgemäße Entsorgung der Container.

Nutzungsphase/Lagerung der Pestizide

In den meisten Fällen werden Pestizide im Haus gelagert, oft zusammen mit Lebensmitteln und für Kinder leicht zugänglich.

So gaben 97 Prozent der befragten Baumwollbauern im indischen Orissa an, dass sie Pestizide zu Hause lagern.

Entsorgung von Pestizidbehältern

- In Mali (Sikasso) wurden 100 Baumwollbauern befragt. 62 Prozent der Befragten gaben an, leere Pestizidbehälter zu verbrennen, 14 Prozent vergraben die Behälter, 12 Prozent lassen die Behälter im Feld liegen und 12 Prozent werfen sie in Toilettengruben; weitere 3 Prozent gaben an, die leeren Behälter für Haushaltszwecke zu nutzen – eine extrem gefährliche Praktik.
- Im Senegal enden die meisten Behälter in den Feldern (70 Prozent).
- In Tansania ist die Situation vergleichbar: Die meisten Behälter verbleiben auf den Feldern. 7 Prozent der befragten Bauern gaben an, die leeren Behälter für die weitere Nutzung zu verkaufen.

Besonders kritisch wird die Lage für die Bauern und ihre Familien, wenn hochgefährliche Pestizidwirkstoffe zum Einsatz kommen. Dies ist im Baumwollanbau oft der Fall. Laut der Studie „The Deadly Chemicals in Cotton“[11] werden jährlich Pestizide im Wert von mehr als 2 Milliarden US-Dollar auf Baumwollfeldern ausgebracht. Unter den TOP 10 der Insektenvernichtungsmittel befinden sich allein 3 Wirkstoffe (Aldicarb, Parathion und Methamidophos), die von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) als extrem oder hoch gefährlich eingestuft werden (WHO Ia und Ib). Weitere fünf Wirkstoffe der TOP 10 werden als mäßig gefährlich eingestuft (WHO II). Auch eine vom International Cotton Advisory Council (ICAC) bzw. dessen Expertengremium SEEP (Social, Environmental and Economic Performance) in Auftrag gegebene Studie[12] zum Pestizideinsatz in Australien, Brasilien, Indien, der Türkei und den USA zeigt deutlich, welches Gefahrenpotenzial der tagtägliche Umgang mit Pestiziden im globalen Baumwollanbau birgt. In den fünf Ländern kommen immerhin 129 verschiedene Insektizidwirkstoffe zum Einsatz, von denen 27 extrem oder hoch gefährlich (WHO Ia und Ib) und weitere 42 mäßig gefährlich (WHO II) sind. Dass auch mäßig gefährliche Pestizide erhebliche Schäden verursachen können zeigen viele Fallbeispiele.

[7] PAN Germany, PAN UK, Enda Pronat, OBEPAB (2011): Fibre, Food and Beauty for Poverty Reduction – Make it move!, Hamburg. Unter: www.pan-germany.org/download/cotton/FFB-Lessons_Learned_Brochure.pdf

[8] s.o. und auch tdh und PAN Germany (2011): Pestizide und Kinder – Die Gefahr von Umweltgiften für Kinder – Fakten, Fälle, Forderungen.

[9] EJF (2007): The deadly chemicals in cotton, Environmental Justice Foundation in collaboration with PAN UK, London, UK. Unter: www.ejfoundation.org/pdf/the_deadly_chemicals_in_cotton.pdf

[10] PAN International (2010): Communities in Peril. Global report on health impacts of pesticide use in agriculture. Unter: www.pan-germany.org/PAN-i_CMB-Global-Report_1006-final.pdf

[11] EJF (2007): The deadly chemicals in cotton, Environmental Justice Foundation in collaboration with PAN UK, London, UK. Unter www.ejfoundation.org/pdf/the_deadly_chemicals_in_cotton.pdf

[12] de Blecourt et al. (2010): Pesticide use in cotton in Australia, Brazil, India, Turkey and USA. Alterra, Wageningen.

Alltägliche Vergiftungen

Pestizidvergiftungen gehören für viele Bauern in Entwicklungsländern zum Alltag. Oft werden sie als ein „unvermeidliches Übel“ bei ihrer Arbeit hingenommen. Werden Bauern befragt, ob sie bei sich Vergiftungssymptome bemerkt haben, wird die Antwort überwiegend bejaht.

Im PAN International Bericht[13] gaben beispielsweise 69 Prozent aller befragten Bauern in Tansania an, dass sie mindestens einmal während der Anbausaison unter Vergiftungssymptomen leiden. Kopfschmerzen, Übelkeit, Erbrechen, Haut- und Augenirritationen traten dabei am häufigsten auf. Nur 28 Prozent der Befragten haben sich infolge der Vergiftung in ein Krankenhaus begeben. Der überwiegende Teil hat sich mit „Hausmitteln“ beholfen, zum Beispiel in Tansania, indem (Dosen-)Milch getrunken wurde.

Dass für Vergiftungen auch Pestizide verantwortlich sein können, die durch die WHO als mäßig gefährlich eingestuft sind, zeigt der im Baumwollanbau oft eingesetzte Pestizid-Wirkstoff Lambda-Cyhalothrin. In Tansania ist der Wirkstoff in mindestens sieben Pestizid-Produkten enthalten[14]. Die PAN-Befragung in Tansania konnte mindestens 8 Vergiftungen allein auf Präparate mit Lambda-Cyhalothrin zurückführen.

Das National Agricultural Research Center in Pakistan kommt zu ähnlichen Ergebnissen bezüglich der hohen Rate an Pestizidvergiftungen unter den Anwendern. So berichteten 50 Prozent der Baumwollbauern in der Punjab Provinz über pestizidbedingte Krankheiten in ihren Familien[15].

Eine Pilotstudie im Auftrag des Büros der Rotterdamer Konvention hat im Juni und Juli 2010 den Umgang mit Pestiziden in der Landwirtschaft in Burkina Faso untersucht. Die Untersuchung wurde in der größten Baumwollanbauregion des Landes durchgeführt. 650 Farmer wurden befragt. Bei 296 Farmern wurden Pestizidvergiftungen registriert. Neben Bauern wurden auch 42 Gesundheitszentren befragt. In ihnen wurden 922 Vergiftungsfälle dokumentiert. Allein 46 Vergiftungsfälle wurden dem Wirkstoff Endosulfan zugeordnet. Dieser von der WHO als mäßig gefährlich eingestufte Wirkstoff ist in Burkina Faso und weiteren Ländern der Sahelzone schon seit 2008 nicht mehr zugelassen, gelangt dort aber immer wieder auf den Markt und verursacht regelmäßig Vergiftungen, zum Teil mit tödlichem Ausgang. Bleibt zu hoffen, dass mit der Aufnahme von Endosulfan in die Stockholmer Konvention zur globalen Eliminierung von Dauergiften dieser Tragödie endlich ein Ende bereitet wird.

Den Einsatz hoch gefährlicher Pestizide beenden

Die Erfahrungen der vergangenen Jahrzehnte zeigen, dass ein „sicherer Einsatz“ gefährlicher Pestizide unter Armutsbedingungen nicht möglich ist. Trotz vielfältiger jahrelanger Anstrengungen staatlicher und privater Organisationen sind die durch Pestizide verursachten Probleme noch immer nicht einmal ansatzweise gelöst.
Die vielen Gesetze, Ausbildungen und Trainings konnten die Vergiftungen nicht verhindern. Neue Politikansätze zielen deshalb auf die schrittweise Beseitigung hochgefährlicher Pestizide ab.

Was hochgefährliche Pestizide sind, hat PAN in der PAN International List of Highly Hazardous Pesticides festgehalten. Einen Beitrag zur Beseitigung hochgefährlicher Pestizide kann jede/r leisten[16].
Alternative Anbausysteme, die die Abhängigkeit von gefährlichen und teuren Pestiziden stoppen bzw. schrittweise minimieren, bieten den besten Weg aus dem Dilemma.

Im Baumwollanbau sind solche Ansätze vorhanden. Sie werden im folgenden Abschnitt beschrieben. Die breite Anwendung solcher Alternativ-Systeme bzw. neuen Wege ist abhängig von der Nachfrage auf Seiten der Rohstoffabnehmer.

[13] PAN International (2010): Communities in Peril. Global report on health impacts of pesticide use in agriculture. Unter: www.pan-germany.org/PAN-i_CMB-Global-Report_1006-final.pdf
[14] Zulassungsliste für Pestizide in Tansania unter http://www.agriculture.go.tz/publications/english%20docs/list%20of%20pesticides%20registered%20in%20Tanzania%20by%20Nov%202007.htm
[15] WWF (2007) Cleaner, greener Cotton. Impacts and better management practices. WWF Freshwater Programme. Unter: http://assets.panda.org/downloads/cotton_for_printing_long_report.pdf
[16] PAN International (2011): PAN International List of Highly Hazardous Pesticides. PAN Germany, Hamburg. Unter: http://www.pan-germany.org/download/PAN_HHP-List_1101.pdf

Wasser & Umwelt

Ein wichtiges Thema im Rahmen des Baumwollanbaus ist auch der Schutz des Wassers. Zum einen können Pestizide und Dünger Wasserressourcen verschmutzen, zum anderen ist die schiere Menge des für den Anbau benötigten Wassers ein großes Problem.

8.500 Liter Wasser werden durchschnittlich gebraucht, um ein Kilogramm Rohbaumwolle zu erzeugen. Trauriges Beispiel für die fatalen Folgen des Wasserverbrauchs ist der Aralsee. Einst das viertgrößte binnenländische Süßwasserreservoir der Welt, ist der See durch die Bewässerung des weißen Goldes in Usbekistan und Turkmenistan innerhalb der letzten 40 Jahre auf 15 Prozent seiner ursprünglichen Größe geschrumpft. Aber auch in anderen Regionen der Welt hat die Bewässerung von Baumwollfeldern einen negativen Einfluss auf Grundwasservorräte oder Frischwasserquellen. So hat die Wasserentnahme durch die Landwirtschaft die Anzahl von Fischen im Indus massiv reduziert - mit negativen Folgen für Millionen von Menschen. Im indischen Bundesstaat Gujarat konnten in den 1950er Jahren Wasservorräte aus 10 Metern Tiefe zur Bewässerung genutzt werden, heute sind bis zu 400 Meter tiefe Bohrlöcher ausgetrocknet. Und auch in Australien berichtet die Commonwealth Scientific and Research Organisation von einer Übernutzung von Grundwasservorräten in Gebieten, in denen intensiv Baumwolle angebaut wird. Die Bewässerung führt zur Versalzung der Böden, mit der Folge, dass diese unfruchtbar werden[17].

Neben der Wasserverknappung ist auch die Verschmutzung durch Pestizide und Düngemittel problematisch. Zahlreiche Studien haben in den USA, Indien, Pakistan, Usbekistan, Brasilien, Australien, Griechenland und in West-Afrika gefährliche Pestizide in lokalen Wasserressourcen nachgewiesen. Dies zeigt, dass die Probleme mit dem Ablauf und mit dem Auswaschen von Pestiziden unabhängig vom ökonomischen Status der betroffenen Länder auftreten[18].

Durch Pestizide werden auch Tiere vergiftet. Die Literatur dokumentiert Vorfälle rund um den Globus: Weltweit werden Millionen von Bienenvölkern durch bestimmte Pestizidwirkstoffe geschädigt[19], darunter auch Wirkstoffe wie Imidacloprid, die im Baumwollanbau eingesetzt werden. Als Bestäuber sind Bienen für die Landwirtschaft von enormer Bedeutung. Rund ein Drittel der globalen Lebensmittelproduktion und wahrscheinlich zwei Drittel der wichtigsten Nahrungspflanzen sind von Bestäuber-Insekten abhängig[20]. In den USA[21] sind massenhaft Fische durch den Pestizid-Ablauf in Gewässer gestorben. Und in Entwicklungsländern sterben immer wieder Nutztiere durch Pestizide[22].

[17] WWF (2007): Cleaner, greener Cotton. Impacts and better management practices. WWF Freshwater Programme. Unter: http://assets.panda.org/downloads/cotton_for_printing_long_report.pdf
[18] EJF (2007): The deadly chemicals in cotton, Environmental Justice Foundation in collaboration with PAN UK, London, UK. Download unter http://www.ejfoundation.org/pdf/the_deadly_chemicals_in_cotton.pdf
[19] UNEP (2010): Global honey bee colony disorders and other threats to insect pollinators. Download unter http://www.unep.org/dewa/Portals/67/pdf/Global_Bee_Colony_Disorder_and_Threats_insect_pollinators.pdf
[20] Siehe http://www.pan-germany.org/deu/projekte/biodiversitaet/pestizide_gefaehrden_bienen.html
[21] United States Geological Survey (1998): Occurrence of Cotton Pesticides in Surface Water of The Mississippi Embayment, http://ks.water.usgs.gov/Kansas/pubs/factsheets/fs.022-98.pdf
[22] PAN UK (2008): Hidden Costs of Pesticide Use in Africa. Food and Fairness Briefing No. 2. Download unter http://www.pan-uk.org/publications/food-fairness-briefings

Soziale Brennpunkte

Auch wenn vielen Akteuren in der textilen Kette beim Thema „Soziales“ als Erstes die schlecht bezahlten Näherinnen in den Sinn kommen, so hat doch bereits Anbau von Baumwolle auch soziale Komponenten. Kinderarbeit, Menschenhandel und Zwangsarbeit sind die düsteren sozialen Brennpunkte, die es im Anbau von Baumwolle zu beklagen gibt. Sie werden allzu oft nicht thematisiert.

Nach Angaben von Unicef sind allein in Indien 175.000 Kinder in der Baumwollindustrie beschäftigt. Viele von ihnen arbeiten 11 bis 12 Stunden täglich in der Baumwoll-Saatgutherstellung, die besonders arbeitsintensiv ist. Kinder schuften oft schon als 6-Jährige auf Baumwollfarmen, die meisten unter sklavenähnlichen Bedingungen als sogenannte Schuldknechte. Die Kinder haben die Schule abgebrochen, oder sie sind nie eingeschult worden. Die gesundheitliche Gefährdung ist durch den Pestizideinsatz im Baumwollanbau hoch, viele Kinder leiden unter Kopfschmerzen, Schwindelgefühl, Hautausschlag oder Atemnot. Zugang zu medizinischer Versorgung ist meist nicht vorhanden. Ein Krankmelden kommt wegen des Verdienstausfalls nicht infrage[23]. Die Bayer AG und Monsanto gerieten diesbezüglich in die Kritik. Eine Untersuchung im Jahr 2003 stellte fest, dass auf den Feldern ihrer Tochterunternehmen Kinder im Alter zwischen 6 und 14 Jahren zu Tausenden arbeiteten[24]. Auch wenn die

Konzerne die Kritik aufgriffen und sich die Situation bei den Zulieferern bis 2007 etwas verbesserte[25], ist noch immer ein wachsames Auge nötig, um dieser durch die extreme Armut der Eltern bedingten Kinderarbeit entgegenzuwirken.

In anderen Ländern, etwa Burkina Faso, ist die Kinderarbeit zum Teil zusätzlich mit Formen des Menschenhandels verbunden. So werden 10- oder 11-jährige Jungen angeheuert und arbeiten für eine Erntesaison in weit entfernten Dörfern auf den Baumwollfeldern. In den meisten Fällen geschieht dies ohne Zustimmung der Eltern. Den Jungen werden als Bezahlung neue Fahrräder und etwas Geld angeboten. Viele berichten von Ausbeutung — sie arbeiten bis zu zwölf Stunden täglich an sechs oder gar sieben Tagen die Woche. Oft müssen sie gewalttätige Arbeitgeber ertragen. Am Ende der Saison erhalten sie meist weniger als versprochen oder gar keine Bezahlung[26].

Der zentralasiatische Staat Usbekistan zwingt Jahr für Jahr Schüler, Studenten, Staatsbedienstete und andere Bürger, Baumwolle zu ernten. Als Nummer sechs unter den Produzentenländern erzielt das Regime mit einer Million Tonnen Baumwolle Einnahmen von ca. einer Milliarde US-Dollar. Schulen werden geschlossen oder die Kinder werden direkt von der Schule auf die umliegenden Felder geschickt. Viele von ihnen sind nicht älter als 10 oder 11 Jahre. Bis zu zwei Millionen Kinder sind betroffen. In den Unterricht dürfen sie erst zurückkehren, wenn die staatlich festgeschriebenen Erntequoten erfüllt sind[27].

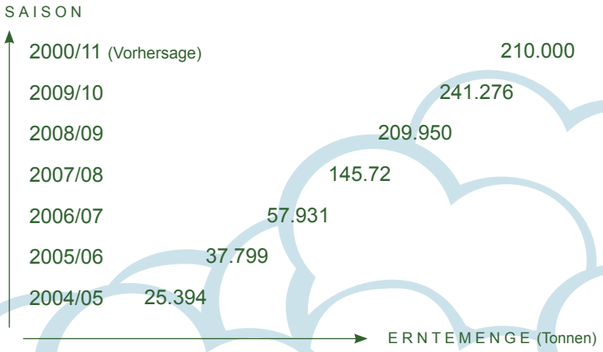
[23] www.unicef.de/projekte/indien/projekt-indien-kinderarbeit-stop/
[24] Coordination gegen BAYER-Gefahren, India Committee of the Netherlands, Global March against Child Labour (Hrsg.) (2003): Kinderarbeit im indischen Baumwoll-Anbau. Die Rolle multinationaler Saatgut-Produzenten. Download unter http://www.globalmarch.de/Studie_Kinderarbeit_Indien.pdf
[25] Davuluri Cenkteswarlu (2007): Seeds of Change. Impact of Interventions by Bayer and Monsanto on the Elimination of Child Labour on Farms Producing Hybrid Cottonseed in India. Unter: www.indianet.nl/pdf/seedsofchangefinal.pdf
[26] IREWOC (2005): Studying child labour. Policy implication of child-centred research. Amsterdam, The Netherlands. Unter: www.childlabour.net/documents/GIE/gie/Publicatie.pdf
[27] EJF (2010): White Gold. Uzbekistan, A Slave Nation For Our Cotton? London. Download, auch weiterer Dokumentationen zu Baumwolle und der Menschenrechtssituation in Usbekistan unter www.ejfoundation.org/page342.html

Lösungsansätze

Bio-Baumwolle

Seit Anfang der 1990er Jahre wird Baumwolle auch nach ökologischen Standards angebaut. In der ersten Phase ging es vor allem darum, zu beweisen, dass die anspruchsvolle und empfindliche Pflanze nach biologischen Kriterien angebaut werden kann, und dass dies auch unter ökonomischen Gesichtspunkten sinnvoll ist. Dieser Schritt war vor einer Dekade vollzogen. Nun besteht die Herausforderung darin, den Sprung heraus aus der Nische zu schaffen. Die Zahl der Bio-Bauern, der Umfang der bebauten Flächen und die erzielten Erträge sind seit der Saison 2004/05 gewachsen. Inzwischen ist mehr als 1 Prozent der weltweit geernteten Baumwolle aus biologischer Erzeugung[27].

ENTWICKLUNG DER ERNTEMENGEN VON BIO-BAUMWOLLE



Quellen: http://www.pan-germany.org/deu/projekte/cotton_connection.html; Textile Exchange 2011 Midyear Farm & Fibre Predictions Report.

Doch wie funktioniert der biologische Anbau von Baumwolle? Bauern, die Baumwolle ökologisch erzeugen, vollziehen einen kompletten Systemwechsel. Der Bio-Anbau bedeutet nicht ein schlichtes Weglassen chemisch-synthetischer Pestizide und Dünger. Ziel der biologischen Landwirtschaft ist es, ein Agrarsystem aufzubauen, das mit der Natur im Einklang ist. An erster Stelle steht das Vorsorgeprinzip. Es bedeutet, dass verschiedene Maßnahmen ergriffen werden, die verhindern sollen, dass überhaupt eine wirtschaftlich spürbare Belastung durch bestimmte Insekten oder andere Schaderreger wie Pilze, Bakterien oder Beikräuter aufkommt. Bio-Bauern wechseln jede Saison die Feldfrüchte. Sie pflanzen in manchen Fällen Mischkulturen und setzen immer den auf ihren Betrieben entstandenen Kompost und Stalldung zur Düngung der Böden ein. Zur Schädlingsbekämpfung nutzen Bio-Baumwollbauern beispielsweise Pflanzenextrakte aus Neem-Samen, Chili oder einheimische Pflanzen. Sie setzen physikalische Fallen ein oder sammeln ggf. auch Schädlinge mit der Hand ab. Statt Unkrautvernichtungsmittel einzusetzen, werden unerwünschte Pflanzen von Hand ausgerissen oder mit von Ochsen oder dem Traktorgezogenen Geräten gejätet[29].

Die Umstellung auf den biologischen Anbau bringt für die Bauern vielerlei Vorteile mit sich. Neben dem Arbeitsschutz und der ver-

besserten Gesundheit zeigen Studien, dass aufgrund der vielfältigen Fruchtfolge die Lebensmittelsicherheit steigt. Frauen erzielen eine größere Teilhabe und die wirtschaftliche Situation verbessert sich. Zum einen ist der biologische Anbau mit weniger wirtschaftlichen Risiken verbunden, da die Bauern nicht mehr am Anfang der Saison chemisch-synthetische Pestizide und Dünger auf Kredit kaufen müssen. Zum anderen werden für den größeren Arbeitsaufwand beim Anbau Bio-Prämien von bis zu 20 Prozent gegenüber dem konventionellen Preis bezahlt. Die Bildung und Ausbildung der Bauern verbessert sich ebenfalls. Um Baumwolle biologisch zertifizieren lassen zu können, müssen die Bauerngruppen unter anderem ein Dokumentationssystem einrichten. Der höhere Verdienst fließt häufig in die Ausbildung der Kinder, die dann auch weiterführende Schulen besuchen können[30].

Obwohl die grundlegenden Prinzipien des biologischen Anbaus, etwa das Verbot gentechnisch veränderter Pflanzen oder von chemisch-synthetischen Pestiziden und Düngemitteln, weltweit gelten, gibt es keinen global gültigen Standard und/oder eine Bildmarke für Bio-Baumwolle. Neben staatlich festgelegten Standards wie „Bio“ nach EU-Verordnung, gibt es weitere private Standards. Dazu zählen Bioland, Demeter oder Naturland, die genau definieren, nach welchen Kriterien die beteiligten Bäuerinnen und Bauern ihre Farm zu bewirtschaften haben und wie der Warenfluss zu organisieren ist. Im Textilbereich hat sich der Global Organic Textile Standard zu einem wichtigen und verlässlichen Instrument entwickelt, um Bio-Baumwolle erkennen zu können. Mehr dazu später in dieser Broschüre.

[28] Siehe auch die PAN Germany Webseite http://www.pan-germany.org/deu/projekte/cotton_connection.html
[29] Verena Mainer, Alexandra Perschau (2007): Schmecke die Vielfalt. Informationen und Kulinarisches rund um die Bio-Baumwolle. PAN Germany, Hamburg. Download unter http://www.pan-germany.org/download/schmecke_die_vielfalt.pdf
[30] PAN Germany (2011): Fibre, Food and Beauty for Poverty Reduction – Make it move! Download unter http://www.pan-germany.org/download/cotton/FFB-Lessons_Learned_Brochure.pdf

Baumwolle aus Fairem Handel

Das Fairtrade-Siegel ist ein unabhängig kontrolliertes Produktsiegel für Fairen Handel. Im Mittelpunkt stehen die Menschen im Süden. Gefördert werden insbesondere Kleinbauern und Arbeiter in den Entwicklungsländern. Kernpunkte der Standards sind festgelegte Mindestpreise, eine zusätzliche Fairtrade-Prämie für Gemeinschaftsprojekte, menschenwürdige Arbeitsbedingungen und die Einhaltung von Umweltauflagen. Die Mindestpreise für Baumwolle sind je nach Anbauregion unterschiedlich und werden regelmäßig überprüft.

Fairtrade International hat verschiedene Standards für Produkte aus dem Fairen Handel entwickelt. Für Baumwolle gibt es seit 2005 einen Anbaustandard, der regelmäßig überarbeitet wird. In Deutschland werden seit 2007 „Certified Cotton“ Produkte vertrieben. Momentan ist der Anbau von Baumwolle im Fokus des Standards. Dennoch müssen sämtliche Produktionsstufen dokumentiert werden und die Lizenznehmer bestätigen, dass sie menschenwürdige Arbeitsbedingungen einhalten. In Pilotprojekten wird derzeit erarbeitet, wie die gesamte Wertschöpfungskette nach Fairtrade-Standards zertifiziert werden kann[31].

Gentechnisch veränderte Baumwolle ist nicht erlaubt. Die Lizenznehmer werden verpflichtet, landwirtschaftliche Schulungen für die Bauern durchzuführen. Die Einhaltung der Standards wird jährlich durch eine unabhängige Prüfung zertifiziert. Fairtrade ermuntert die Bauern, auch biologisch anzubauen. Während dies bei Kaffee, Tee oder Bananen bereits sehr häufig passiert, lag der Bio-Anteil bei Faitrade-Baumwollprodukten in Deutschland im Jahr 2010 nur bei 15 Prozent[32].

Für den Baumwollanbau im Fairen Handel ist eine integrierte, d.h. pestizidreduzierte Produktion vorgeschrieben. Bestimmte Pestizide sind verboten, einige problematische Pestizide aber leider noch im Einsatz. Dieses Problem sollte baldmöglichst gelöst werden.

[31] Zur internationalen Entwicklung von „Fairtrade Certified Cotton“ siehe die Jahresberichte von FLO International unter www.fairtrade.net/annual_reports08.0.html
[32] Die Zahlen zur Entwicklung für „Certified Cotton“ Produkte sind den Transfair (Fairtrade Deutschland) Jahresberichten zu entnehmen. Unter: www.fairtrade-deutschland.de/top/materialien/download.html?tx_jppageteaser_pi1%5BbackId%5D=166

ENTWICKLUNG VON FAIRTRADE BAUMWOLLE UND ZERTIFIZIERTEN PRODUKTEN IN DEUTSCHLAND

SAISON	Anbau-Länder für Fairtrade-Baumwolle	Fairtrade-Linzenz-Partnerunternehmen in Deutschland	Verkaufte Teile in Deutschland	Bio-Anteil an den verkauften Teilen in Deutschland
2010	10	50	2.619.000	15%
2009	8	43	2.034.000	15%
2008	8	29	844.000	5%
2007	6	16	34.000	23%

Quellen: Transfair Jahresberichte 2007/08 bis 2010/11. Download unter http://www.fairtrade-deutschland.de/top/materialien/download.html?tx_jppageteaser_pi1%5BbackId%5D=166

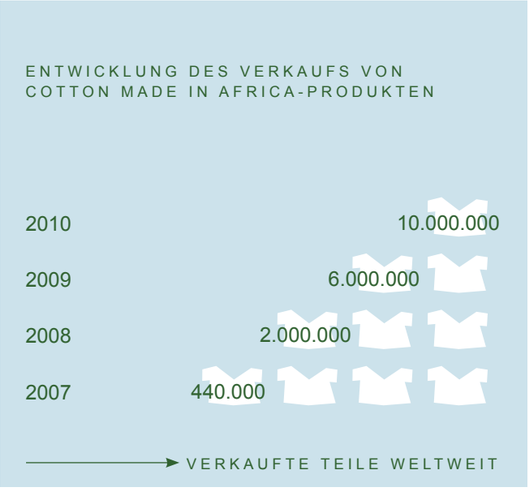
Cotton made in Africa (CmiA)[33] ist ein Projekt der Aid by Trade Foundation, die im Jahr 2005 vom Unternehmer Dr. Michael Otto gegründet wurde. Ziel der Stiftung ist die Verbesserung der Lebensverhältnisse afrikanischer Baumwollbauern und ihrer Familien durch Handel und die Förderung des Umweltschutzes in der Baumwollproduktion.

Das Projekt wurde in drei afrikanischen Ländern begonnen. Inzwischen sind in fünf afrikanischen Ländern — Benin, Burkina Faso, Elfenbeinküste, Malawi und Sambia — knapp 240.000 Bauern beteiligt. CmiA wird unter anderem durch die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) und die Bill & Melinda Gates Foundation unterstützt.

Die an CmiA beteiligten Bauern werden in Grundbautechniken, landwirtschaftlichen Praktiken zum Boden-, Erosions- und Gewässerschutz und in der Tierhaltung geschult. Für Pestizide ist eine Verbotsliste vorhanden, die allerdings weniger umfangreich ist als bei Fairtrade. Bis Juni 2012 besteht ein Moratorium für den Einsatz von gentechnisch veränderter Baumwolle. Zusätzlich gibt die Stiftung Impulse für Sozialinitiativen, wie beispielsweise Alphabetisierungsprojekte. Für die Baumwolle wird kein Mindestpreis oder eine gesonderte Prämie gezahlt. Der wirtschaftliche Vorteil für die Bauern soll sich durch die erhöhte Produktivität einstellen.

Für den Anbau wird keine Zertifizierung durchgeführt. Die Aid by Trade Foundation fordert stattdessen von Vertragspartnern eine Selbstauskunft und jährliche Fortschrittsberichte. Zusätzlich gibt es ein Verifizierungssystem, bei dem alle zwei Jahre durch zugelassene Zertifizierungsunternehmen die Selbstauskünfte überprüft werden. Für die erfolgreiche Verifizierung wird kein Zertifikat ausgestellt, sondern eine Lizenz für den Verkauf von CmiA-Baumwolle vergeben.

Zweite Säule des Projekts ist die Nachfrage-Allianz. Zwanzig große Unternehmen aus der Textilbranche gehören ihr an und sollen dafür sorgen, dass Produkte, die mit einem Cotton made in Africa-Label gekennzeichnet sind, im „Massenmarkt“ ankommen. Über die eingenommenen Lizenzgebühren für die Nutzung des Labels werden die Schulungen der Bauern finanziert,



Quelle: Cotton made in Africa: Meilensteine unter: www.cotton-made-in-africa.com/die-initiative/wofuer-wir-stehen/meilensteine.html#mLoContentWrap

mittelfristig ist geplant, über den Erlös den Bauern zusätzlich eine Dividende auszuzahlen.

Im Hinblick auf den Pestizideinsatz bleibt für Cotton made in Africa auf dem Weg zur Nachhaltigkeit noch viel zu tun.

Die Better Cotton Initiativ[34] wurde unter Federführung des WWF im Jahr 2005 gegründet. Die Initiative hat inzwischen 55 Mitglieder. Zu ihnen zählen Anbauverbände, Hersteller, Marken und Händler aller Stufen der textilen Kette und Nichtregierungsorganisationen. Nach der Entwicklung von Anbaukriterien wird seit 2010 Baumwolle nach BCI-Standard produziert. Schwerpunktland ist Pakistan, aber auch West- und Zentralafrika, u.a. Benin, Burkina Faso und Kamerun, sowie Brasilien und Indien sind beteiligt[35].

Der Standard definiert Mindestkriterien für die Bereiche Wasser, Boden und Habitatsschutz. Auch für soziale Aspekte und Arbeitsrechte von (Klein-)Bauern werden mit Bezug auf Konventionen der Internationalen Arbeitsorganisation ILO klare Vorgaben gemacht. Für den Pestizideinsatz gibt es leider nur ein Verbot für Dauergifte (POPs), einige andere Wirkstoffe unterliegen einem je nach Region noch zu definierenden Auslaufen. Der Einsatz von gentechnisch veränderter Baumwolle ist erlaubt.

Ähnlich wie bei Cotton made in Africa wird den beteiligten Farmern kein Mindestpreis oder eine gesonderte Prämie bezahlt. Durch besseres Farmmanagement und niedrigere Kosten für Pestizide und andere Hilfsmittel sollen die Bauern wirtschaftlich bessergestellt werden.

Es gibt kein Siegel für Endprodukte und keine unabhängige Zertifizierung. Die Initiative überprüft anhand eigens entwickelter Indikatoren, inwieweit die eigenen Ziele erreicht werden. Die Farmer bzw. Farmgruppen führen nach einer ersten Status-Quo-Analyse jährlich eine Selbstbewertung durch, die zum Teil auf einem verpflichtenden Dokumentationssystem basiert. Zusätzlich erfolgt eine externe Evaluierung.

Auch wenn Verbraucher nicht mit einem Siegel auf die Initiative aufmerksam gemacht werden, ist von der Better Cotton Initiative immer wieder in der Öffentlichkeit zu lesen oder zu hören. Es ist wichtig zu wissen, dass es sich nicht um biologisch erzeugte Baumwolle handelt.

Der Terminus „Better“ ist in diesem Zusammenhang in der Tat als „besser“ gegenüber dem nicht weiter definierten Baumwollanbau zu verstehen, aber „besser“ ist hier noch lange nicht als „gut“ im Sinne eines dauerhaft so fortzuführenden Zustandes zu verstehen.

[33] Informationen zum Projekt sind der Webseite von Cotton made in Africa unter www.cotton-made-in-africa.com entnommen.
[34] Informationen zur BCI sind, soweit nicht anders gekennzeichnet, der Webseite www.bettercotton.org entnommen.
[35] ICAC (2011): Descriptions of production programs: Organic, Fair trade, Cotton made in Africa, and the Better Cotton Initiative. Attachment III to SC-N-509, Feb. 03, 2011. Unter: www.icac.org/delegates/sc_notices/sc_meeting_509/english.html

Systemvergleich: Wo stehen die alternativen Ansätze und was leisten sie?

Die vorgestellten Alternativ-Ansätze werden unterschiedlich lange im Baumwollanbau praktiziert. Während der Bio-Anbau auf eine mehr als 20-jährige Geschichte zurückblicken kann, sind die anderen Ansätze mit Entstehung Mitte der 2000er Jahre deutlich jünger. Wie weit sie reichen, zeigt die folgende Tabelle. Zur Erinnerung: 27 Millionen Bauern sind in 80 bis 100 Ländern mit dem Anbau von Baumwolle beschäftigt.

ÜBERSICHT DER VORGESTELLTEN ALTERNATIV-SYSTEME BEZÜGLICH DEREN REICHWEITE

	Biologische Baumwolle	Fairtrade Baumwolle	Cotton made in Africa	Better Cotton Initiative
Geographischer Fokus	Global	Entwicklungsländer	Afrika	Global
Beteiligte Länder	23	9	5	9
Fläche	461.000 ha (2009/10)	75.000 ha (2008/09)	198.210 ha (2009/10)	241.200 ha (2010/11)
Produktion	241.697 Tonnen	28.300 Tonnen	49.947 Tonnen	10.000 Tonnen (2010/11, bis Dez. 2010)
Farmer	275.300 (2009/10)	85.000 (2009/10)	171.433 (2009/10)	65.000 (2010/11)

Quelle: ICAC (2011): Descriptions of production programs: Organic, Fair trade, Cotton made in Africa, and the Better Cotton Initiative. Attachment III to SC-N-509, Feb. 03, 2011. Download unter http://www.icac.org/delegates/sc_notices/sc_meeting_509/english.html

Die Standards wurden bereits vorgestellt. Der folgende Vergleich soll im Überblick die inhaltlichen Unterschiede deutlich machen, v.a. bezüglich des Pestizideinsatzes und der Nutzung gentechnisch veränderter Baumwolle.

* Endosulfan ist inzwischen in die Stockholm-Konvention aufgenommen worden. Da zum einen Übergangsfristen für das Verbot von Endosulfan bestehen, zum anderen die Texte der jeweiligen Standards dieser veränderten Situation noch nicht angepasst sind, wird der Stoff hier extra genannt.

VERGLEICH DER ALTERNATIV-SYSTEME BEZÜGLICH PESTIZIDEN UND GENTECH-BAUMWOLLE

	Biologische Baumwolle	Fairtrade Baumwolle	Cotton made in Africa	Better Cotton Initiative
Verbot von chemisch-synthetischen Pestiziden	Komplettes Verbot	Verbot ausgewählter Stoffe. Details s.Liste	Verbot ausgewählter Stoffe. Details s.Liste	Verbot ausgewählter Stoffe. Details s.Liste
Stockholm-Konvention (POPs)	Verboten	Verboten	Verboten	Verboten
Rotterdam-Konvention (PIC)	Verboten	Verboten	Verboten	Phase-Out
WHO Klasse I (extrem, hoch gefährlich)	Verboten	Verboten	Erlaubt	Phase-Out
Endosulfan*	Verboten	Verboten	Verboten	Phase-Out
Anwenderschutz: Erlaubtes Mindestalter für die Ausbringung von chemischen Pestiziden	Ausbringung ist grundsätzlich verboten	18 Jahre (analog zur ILO Konvention 138)	16 Jahre	18 Jahre (analog zur ILO Konvention 138)
Gentechnisch veränderte Baumwolle	Verboten	Verboten	Moratorium bis Juni 2012	Erlaubt

Quellen: Bio-Baumwolle: siehe z.B. IFOAM www.ifoam.org/about_ifoam/standards/index.html; Fairtrade Baumwolle: FLO Generic Fairtrade Standard for Small Producer Organizations, Version 01.05.2011; Cotton made in Africa: CmiA Criteria Matrix 2009; Better Cotton Initiative: Production Principles & Criteria 2.0.

Exkurs: Gentech-Baumwolle

Die Nutzung gentechnisch veränderter Nutzpflanzen wird weiterhin sehr kontrovers diskutiert. Gentechnisch veränderte Baumwolle wird gleichwohl seit 1996 kommerziell angebaut. In den meisten Fällen handelt es sich um sogenannte Bt-Baumwolle, die durch eine gentechnische Veränderung das Gift des Bodenbakteriums *Bacillus thuringiensis* in den eigenen Pflanzenzellen herstellt. Dieses Gift wirkt gegen wichtige Baumwollschädlinge wie den Baumwollkapselwurm. Multinationale Konzerne wie Monsanto versprechen, dass der Einsatz von Pestiziden durch den Kauf von gentechnisch verändertem Baumwollsaatgut reduziert werden kann und Ernteerträge gesteigert werden können. Dies scheint in den ersten Jahren der Nutzung auch der Fall zu sein. Allerdings bleibt der Effekt nicht lange erhalten. Die frei gewordenen ökologischen Nischen werden schnell von anderen Insekten besetzt, die zuvor keine oder nur eine geringe Rolle im Baumwollanbau gespielt haben. So zeigen Untersuchungen aus China, dass bereits nach fünf Jahren Anbau von Bt-Baumwolle unter anderem Blattläuse, Spinnmilben und Weiße Fliegen zu einem massiven Schädlingsproblem wurden[36]. Und auch eine Greenpeace-Untersuchung im indischen Andra Pradesh im Jahr 2010 hat ergeben, dass jene Bauern, die Bt-Baumwolle anbauen, immer noch massiv Pestizide einsetzen. Insgesamt 26 Insektizide, darunter auch extrem und hoch gefährliche Substanzen, waren bei den untersuchten Bauern im Einsatz. Zum einen, um gegen sogenannte Sekundärschädlinge vorzugehen, zum anderen aber auch, weil der Baumwollkapselwurm Resistenzen gegen das Bt-Gift entwickelt hat[37]. Auch der Einsatz von Baumwolle, die gentechnisch gegen Herbizide resistent gemacht wurde, zeigt, dass eine Minimierung des Pestizideinsatzes nicht realisiert werden kann. In den USA machen sich mittlerweile „Super-Unkräuter“ breit, die in ganzen Landstrichen den Anbau von Baumwolle unrentabel machen[38].

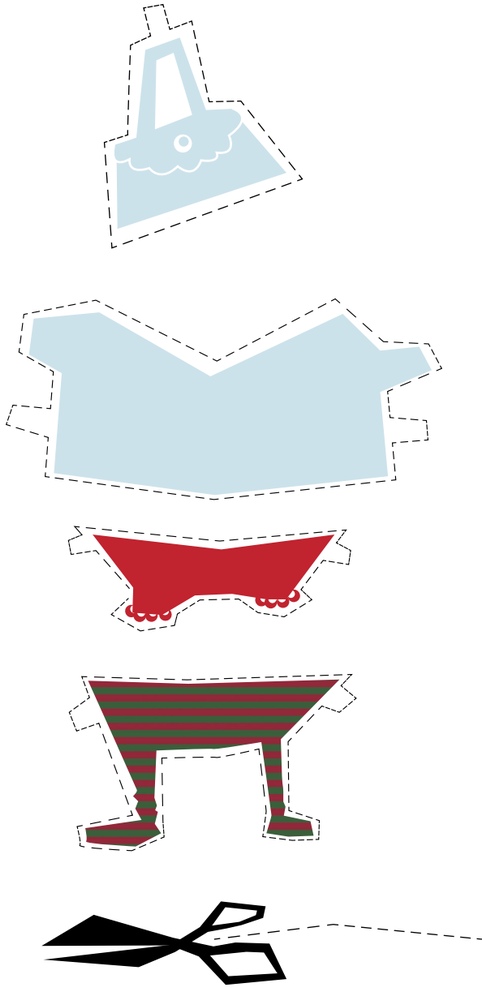
Gleichwohl ist die gentechnisch veränderte Baumwolle weiter auf dem Vormarsch. Langfristiges Denken und Handeln stehen unter extremen Armutsbedingungen nicht an erster Stelle. Und so vermeldet der Pro-Gentech-Verband ISAAA für die Saison 2009/10 14,4 Millionen Farmer in 13 Ländern, die auf 21 Millionen Hektar gentechnisch veränderte Baumwolle anbauen[39].

[36] Dayuan Xue (2002): A summary of research on the environmental impact of Bt-Cotton in China. Greenpeace. Unter http://archive.greenpeace.org/geneng/reports/env_impact_eng.pdf

[37] Reyes Tirado (2010): Picking Cotton. The choice between organic and genetically-engineered cotton for farmers in South India. Greenpeace Research Laboratories, University of Exeter, UK. GRL-TN 03/2010. Unter: www.greenpeace.org/international/en/publications/reports/Picking-Cotton/

[38] Charles Benbrook (2009): Impacts of Genetically Engineered Crops on Pesticide Use in the United States: The First Thirteen Years. The Organic Centre. Unter: www.organic-center.org/reportfiles/13Years20091126_FullReport.pdf

[39] Clive James (2010): Excecutive Summary. Brief 42.Global Status of Commercialized Biotech/GM Crops:2010. ISAAA. Unter: www.isaaa.org/resources/publications/briefs/42/executivesummary/pdf/Brief%2042%20-%20Executive%20Summary%20-%20English.pdf



Aus der Praxis: Interviews mit Engagierten für Bio-Baumwolle und Grüne Mode

Delphine Bodjrenou, OBEPAB, Benin, für den Bio-Baumwollanbau

STECKBRIEF

NAME: Delphine Bodjrenou
ORGANISATION: OBEPAB
GEGRÜNDET: 1995
PHILOSOPHIE DER ORGANISATION: Zu einer nachhaltigen ländlichen Entwicklung beitragen, Umweltschutzinitiativen unterstützen und Forschung zur Verbesserung der Lebensbedingungen von Kleinbauern durchführen.
DEINE ROLLE: Verantwortliche für das Interne Kontrollsystem und Genderfragen
DEINE AUSBILDUNG: Master in Sozio-Linguistik
DAS MAG ICH AN MEINEM BERUF: Wenn ich beobachte, dass meine Arbeit zur Förderung von Bio-Baumwolle Kleinbauern zufrieden macht. Und wenn ich feststellen kann, dass es möglich ist, Menschen mit sicheren, pestizidfreien Lebensmitteln zu versorgen. Besonders freut es mich, wenn Frauen damit glücklich sind, biologisch anzubauen, wenn sie selbstbewusster werden und mehr Verantwortung übernehmen können, ihren eigenen Betrieb managen und ihr eigenes Einkommen erwirtschaften.
DAS MAG ICH NICHT: Wenn einige Akteure mit einem Top-Down Ansatz versuchen, lokale Probleme, denen wir täglich gegenüberstehen, zu lösen. Jede Region hat ihren eigenen soziologischen Kontext und Lösungen für die Probleme sollten entsprechend der örtlichen Realität entwickelt werden.
WAS FÄLLT DIR ZUM THEMA BAUMWOLLE EIN?
Der Baumwollanbau, wie er derzeit überwiegend durchgeführt wird, muss die Umwelt und die Gesundheit der Produzenten besser berücksichtigen, anstatt sich nur am Geld zu orientieren. Nachhaltigkeit und Schutz der Biodiversität sind wichtige Zukunftsthemen.

Die OBEPAB[40] arbeitet mit Bio-Baumwollbauern in Benin und unterstützt sie auf vielfältige Weise. Wann bist Du zur Organisation gestoßen und was ist Deine Rolle?
Ich bin seit 1995 dabei. Begonnen habe ich als Sekretärin und Vermittlerin für Übersetzer. Seit 1997 bin ich für Gender-Themen zuständig und seit 1998 bin ich Verantwortliche für das Interne Kontrollsystem[41].

Welche Vorteile für die Bauern, mit denen Ihr zusammenarbeitet, kannst Du persönlich feststellen?
An erster Stelle stehen Gesundheitsvorteile. Die Bauern haben weniger Ausgaben für ihre Gesundheit; die sie zuvor wegen der Pestizid-Vergiftungen tätigen mussten. Sie verfügen auch über gesunde, rückstandsfreie Nahrungsmittel. Der Bio-Anbau sichert ihnen einen Premiumpreis für ihre Baumwolle. Auch die nachhaltige Bodennutzung durch biologische Bodenmanagement-Methoden macht sich positiv bemerkbar. Und nicht zuletzt weisen die Bauern ein gutes Wissen in der Qualitätskontrolle auf, das sie sich durch das interne Kontrollsystem angeeignet haben.

Wie würdest Du die Entwicklung des Bio-Baumwollsektors in Benin in den letzten fünf Jahren beschreiben?
Während der letzten fünf Jahre hat sich der Bio-Baumwollsektor mit vielen Problemen auseinandersetzen müssen. Ein wesentliches Problem war und ist die Einführung von Gentech-Baumwolle im westafrikanischen Raum, in unserem Nachbarland Burkina Faso. Aber auch die Auswirkungen des Klimawandels und politische Entscheidungen in Benin, den konventionellen Baumwoll-Sektor zu fördern, sind große Herausforderungen.

Außer der OBEPAB gibt es weitere Organisationen, die den nachhaltigen Baumwollanbau fördern. Wie sieht die Zusammenarbeit zwischen diesen Organisationen aus?
Wir arbeiten eng zusammen, um eine nationale Plattform zu etablieren, die alle Akteure des biologischen und nachhaltigen Agrarsektors zusammenbringt.

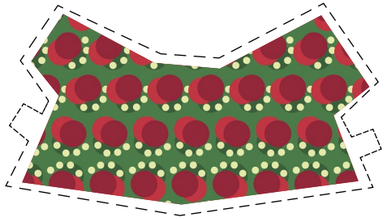
Was sind Deiner Meinung nach die größten Chancen und Herausforderungen für die Bio-Baumwolle?
Als große Herausforderung betrachten wir die Einführung von Gentech-Baumwolle. Wie schon gesagt, ist sie bereits im Nachbarland Burkina Faso eingeführt. Auch der Klimawandel mit unzureichenden oder auch extremen Regenfällen stellt uns vor Probleme, die wir bewältigen müssen.
Eine Chance für Benin ist die direkte Anbindung an einen Hafen, von dem aus sicher und in hoher Qualität die Verschiffung der Baumwolle durchgeführt werden kann. Im Bereich der Landwirtschaft ist es gut, dass eine wachsende Zahl von Organisationen sich für eine nachhaltige Landnutzung und ein nachhaltiges Landmanagement einsetzen.

Wie sieht die Zukunft für Bio-Baumwolle in Deinem Land Deiner Meinung nach aus? Wo steht der Sektor im Jahr 2020?
Obwohl wir in den letzten fünf Jahren viele Probleme hatten, handelt es sich um einen Sektor, der eine große Zukunft hat. Der Sektor wird bestehen und weiter

wachsen, weil der Bedarf für Baumwolle, die unter bestimmten Anbaubedingungen gewachsen ist, weiter steigen wird.

Gibt es eine Botschaft von Bio-Baumwollbauern an zukünftige Designer und andere Entscheidungsträger in der Modeindustrie?
Modedesigner sollen weiter und noch stärker den gesamten Produktionsprozess verstehen und die Bauern in die Wertschöpfungskette integrieren. Ihnen soll vor allem klar sein, dass Baumwolle von Menschen angebaut wird, und dass es eben nicht nur um die Entscheidung für eine bestimmte Faser geht, sondern um die Lebensbedingungen der Menschen, die sie kultivieren.

[40] Organisation zur Förderung des Biologischen Anbaus in Benin
[41] Das Interne Kontrollsystem ist wichtiger Bestandteil um sicherzustellen, dass Kleinbauern-Gemeinschaften den Anbaukriterien des biologischen Anbaus entsprechen und externe Zertfizierungsorganisationen die Gemeinschaften prüfen und anschließend die entsprechenden Bio-Zertifikate ausstellen können.



Patrick Hohmann, Remei AG, Schweiz für den Anbau und die Weiterverarbeitung

STECKBRIEF

NAME: Patrick Hohmann
UNTERNEHMEN: Remei AG, Schweiz
GEGRÜNDET: 1983
UNTERNEHMENSPHILOSOPHIE:
Wer Mode trägt, kann auch Verantwortung tragen.
IHRE ROLLE: CEO
IHRE AUSBILDUNG: FH
DAS MAG ICH AN MEINEM BERUF: Die ständige Herausforderung.
DAS MAG ICH NICHT: Wenn man den Bioanbau nicht ernst nimmt.
WAS FÄLLT IHNEN ZUM THEMA BAUMWOLLE EIN?
Eine wunderbare Pflanze, die in ihrer Ausgestaltung unergründlich ist, die wie eine zweite Haut auf der Haut liegt.

Die Remei AG gehört zu den Pionieren in der Bio-Branche. Wie kam es zu dem Engagement und was treibt Sie heute noch an?
Vor zwanzig Jahren entschieden wir uns, den Bioanbau zu probieren. Es war der Zeitgeist. Viele fingen ab da an, Biobaumwolle zu versuchen. Heute treibt mich die soziale Herausforderung an. Denn wer Biobaumwolle wirklich will, der kommt nicht darum herum, die Bauern zu fragen: Wie geht es Euch? Was tut Ihr? Man realisiert, dass der Bioanbau die Grundlage für eine soziale Entwicklung ist.

In Indien finden Sie sich konfrontiert mit dem Anbau von Gentech-Baumwolle. Das Kontrollsystem der Remei ist besonders aufwendig. Rentiert sich Bio-Baumwolle in Indien unter diesen Umständen überhaupt noch?
Es ist nicht die Frage, ob sich der Bioanbau rentiert, die

beantwortet werden muss, sondern die Frage, wie können wir den Bioanbau rentabel gestalten. Dies ist eine Herausforderung für alle. Wir müssen eine verbesserte Gründüngung verwenden, wir müssen besseren Samen entwickeln, wir müssen die Bauern besser ausbilden, damit sie mehr selbstverantwortlich handeln können.

Ihr Unternehmen ist in einer Mittlerrolle in der Textil-Kette. Sie arbeiten mit Farmern und Retailern. Was ist aus Ihrer Sicht die Aufgabe der Remei in dieser Mittlerrolle?
Die Aufgabe der Remei ist es, das Netzwerk zu spannen, die Gespräche zu führen und Ordnung zu schaffen, wo es notwendig ist. Das geht so weit, dass die Remei Zwischenfinanzierungen tätigen muss, um die Machbarkeit des Produktes zu gewährleisten.

Wenn Sie mit Unternehmen sprechen, gibt es da heute noch Vorbehalte gegen Bio-Baumwolle?
Natürlich gibt es Vorbehalte gegen die Bio-Baumwolle. Hauptsächlich aus preislichen Gründen. Aber eben das ist der Punkt, welcher überwunden werden muss, um eine nachhaltige Landwirtschaft sicherzustellen. Teurer ist sie deshalb, weil wir sie aufwendig kontrollieren müssen.

Im Vertrieb arbeiten Sie mit ganz unterschiedlichen Unternehmen zusammen, von der COOP Schweiz, über Mammut und die REWE Gruppe bis zum Greenpeace Magazin. Wählen Sie Ihre Kunden aus oder umgekehrt? Und gibt es etwas, auf das Sie in der Zusammenarbeit mit Kunden besonders Wert legen?
Wir arbeiten mit ganz unterschiedlichen Kunden zusammen und doch haben sie das gleiche Anliegen. Sie wollen nachhaltige Produkte, sie wollen etwas tun für die Umwelt, für das soziale Wohlergehen, und brauchen jemanden, der diese Probleme schon angegangen ist oder dem sie vertrauen können. So legen wir darauf Wert, dass es eine echte Entscheidung der Unternehmen ist und diese getragen ist von der Geschäftsführung des jeweiligen Unternehmens.

Es gibt immer mehr junge Designer oder Start-ups in der Grünen Mode-Szene. Gibt es hier auch Möglichkeiten, mit der Remei zusammenzuarbeiten?
Obwohl Start-ups sehr wünschenswert sind, können wir leider nicht alle Wünsche erfüllen. Sie müssen sich innerhalb unserer Produktgruppen bewegen, was Material und Qualität betrifft. Da wir im Ursprungsland produzieren, ist unsere Flexibilität etwas schwach bei Neuentwicklungen. Wir bedauern dies, arbeiten aber auch gezielt an innovativen Qualitäten mit unseren Partnern.

Grüne Mode ist heute nicht mehr wegzudenken. Wie sehen Sie die Entwicklung der letzten fünf Jahre und wie, meinen Sie, steht es 2020 um die Bio-Baumwolle?
In den letzten fünf Jahren hat sich die Grüne Mode stark entwickelt und ist zum Teil kommerziell geworden. Jetzt wird es eine Bereinigung geben zugunsten einer Bio-Baumwolle mit sozialem Charakter. Jedenfalls wünsche ich mir dies!

Magdalena Schaffrin, Berlin, Designerin und Gründerin des GreenShowroom

STECKBRIEF

NAME: Madgalena Schaffrin
UNTERNEHMEN: *magdalena schaffrin
GEGRÜNDET: 2007 (ich habe aber gerade keine neue Kollektion gemacht und habe mein Label „on hold“)
UNTERNEHMENSPHILOSOPHIE: Eco Deluxe
DEINE ROLLE: Designerin, Unternehmerin
DEINE AUSBILDUNG: Modedesign an der Universität der Künste Berlin, Diplom
DAS MAG ICH AN MEINEM BERUF: Die Selbstständigkeit und die Sinnhaftigkeit
DAS MAG ICH NICHT: Den Stress
WAS FÄLLT DIR ZUM THEMA BAUMWOLLE EIN?
Pestizide – Ökologische Baumwolle

Du bist ausgebildete Designerin. Was hat Dich dazu bewogen, dich mit Öko-Mode selbstständig zu machen?
Für mich war das selbstverständlich, dass ich, wenn ich mich mit meiner Kollektion selbstständig mache, diese nach ökologischen Richtlinien gestalte.

Wie würdest Du Deinen Design-Anspruch beschreiben? Woran erkennt man Deine Mode?
Mein Anspruch ist, Kleidung zu entwickeln, die langlebig ist, nicht nur von der Verarbeitung und dem Material, sondern auch vom Design her, also Stücke, an denen man sich nicht so schnell satt sieht und die nur begrenzt den modischen Trends folgen.

Als Designerin, die sich im High-End-Bereich bewegt — wie schwierig ist es für Dich, an ökologisch produzierte Stoffe zu kommen, die Deinen Ansprüchen in Sachen

Qualität genügen?
Sehr schwierig, wobei es immer einfacher wird (eine gute Nachricht!). Inzwischen gibt es auf den Stoffmessen grüne Stoffe, die extra ausgewiesen werden und mehr und mehr Hersteller stellen sich auch auf die neue Generation von Designern ein, die nicht in riesigen Mengen einkaufen.

Kannst Du da Unterschiede zwischen verschiedenen Fasern feststellen, was die Beschaffung angeht?
Bio-Baumwolle ist definitiv am einfachsten zu bekommen. Seide geht auch, wenn man die Hersteller kennt. Wolle ist bislang sehr schwierig aus kontrolliert biologischer Tierhaltung (kbT) zu bekommen. Ich habe Wolle aus England bezogen, wo immerhin eine lokale Haltung gewährleistet ist. Weil aber die Schafe auch über konventionelle Flächen laufen müssen, können die Schäfer kein kbT-Zertifikat bekommen. In der Weiterverarbeitung wird aber auf Kunstharze etc. verzichtet, sodass ich hier mit einem guten Produkt arbeiten kann.

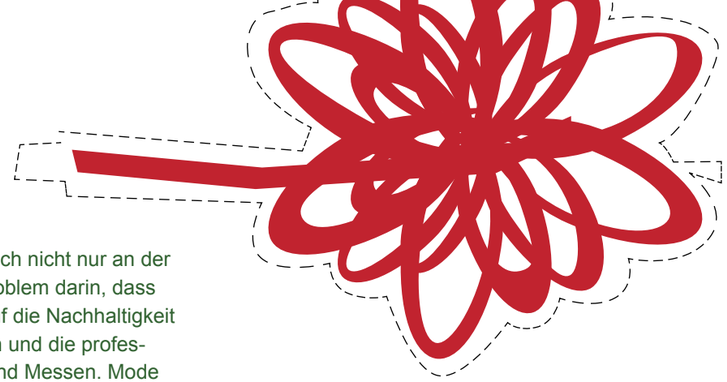
Kennst Du Deine Lieferanten persönlich? Hast Du schon Projekte besucht, die die Rohstoffe für Deine Mode liefern?
Ja. Einige kenne ich persönlich, nicht alle. Ich habe meine Wollfirma besucht, aber keine Projekte, die meine Rohstoffe liefern, ich verlasse mich auf die Prüfung durch die Zertifizierer.

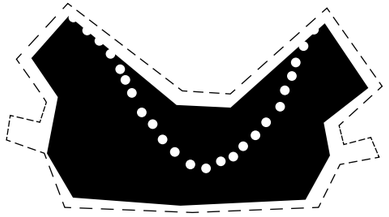
Deine Mode ist weit entfernt vom alten, längst überholten „Kartoffelsack-Image“. Wie wichtig ist es Dir, dass Deine Kunden die Geschichte hinter der Kleidung kennen, und wie schaffst Du es, sie zu erzählen?
Ich bin viel in der Presse und erzähle ja auch immer und überall darüber, z.B. auch in Unis und auf Symposien.

Neben dem Modelabel hast Du mit Deiner Kollegin Jana Keller den GreenShowroom gegründet. Was hat euch dazu angetrieben?
Für uns war es wichtig, eine Messe zu finden, die High Fashion mit Nachhaltigkeit verbindet, diese gab es nicht. Daher haben wir beschlossen, selbst eine Messe zu organisieren. Für mich persönlich ist die Messe auch ein weiterer Schritt. Als Konsument kann ich etwas bewegen, indem ich bewusst konsumiere. Als Modedesignerin kann ich aber viel mehr Menschen beeinflussen, da mehr Menschen meine Kleidung tragen. Als Messe-Organisatorin habe ich einen noch breiteren Wirkungskreis, da wir viele Labels zusammenbringen. Vor allem können wir mit der Messe dem „Kartoffelsack-Image“ sehr gut entgegenwirken.

Viele der Labels sind von Quereinsteigern gegründet worden. Siehst Du Bedarf für mehr „Professionelle“ in der Szene?
Auf jeden Fall. Damit die Branche aus der Nische herauskommt, sind professionelle Menschen in allen Bereichen, von Design über PR und Vertrieb, unbedingt notwendig. Nur wenn man den Markt kennt und sich professionell verhält, hat man die Chance, wirklich Teil des Modemarktes zu werden. Daher denke ich auch, dass es so wichtig ist, den Studenten das Wissen über ökologische Mode mitzugeben, damit wir und die neuen Generationen im Markt wirklich etwas bewegen. Damit sage ich nicht, dass Quereinsteiger nicht professionell sein können, man lernt ja bekanntlich nicht nur an der Uni. Aber dennoch sehe ich ein Problem darin, dass viele der Öko-Labels den Fokus auf die Nachhaltigkeit legen und zu wenig auf das Design und die professionelle Vermarktung über Fotos und Messen. Mode verkauft sich, weil sie Mode ist, nicht weil sie öko ist.

Und was rätst Du angehenden Designern, wenn sie sich für Öko-Mode interessieren?
Wirklich Mode zu machen – und das selbstverständlich nach ethischen Kriterien.





Simon Strotmann, toodot, Hamburg – Beispiel für ein Grünes Modelabel

STECKBRIEF

NAME: Simon Strotmann
UNTERNEHMEN: toodot
GEGRÜNDET: Januar 2010
UNTERNEHMENSPHILOSOPHIE: Keep it simple.
DEINE ROLLE: Design, Schnitte, Markenkonzept, Vertrieb
DEINE AUSBILDUNG: Abitur, Zivildienst, diverse Praktika – modetechnisch völliger Quereinsteiger
DAS MAG ICH AN MEINEM BERUF: Selbstbestimmung. Ich kann die Textilien produzieren, die ich selbst gerne hätte.
DAS MAG ICH NICHT: Mindestbestellmengen
WAS FÄLLT DIR ZUM THEMA BAUMWOLLE EIN? Gibt es übrigens auch in Bio.

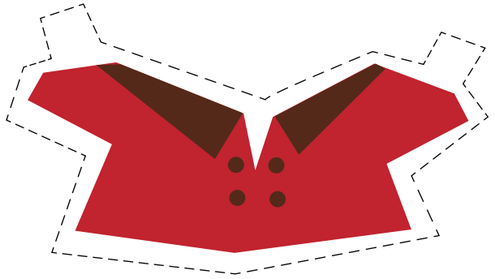
Simon, toodot ist ein Label, das mit relativ kleiner Produktpalette daherkommt. Was steckt dahinter?
Mit toodot stellen wir Mode her, die wir selbst gerne hätten. Langlebig in Bezug auf das schlichte Design und auch auf die Stoffqualitäten. Die kleine Produktpalette ist der Mindestbestellmenge der Lieferanten und unserem kleinen Geldbeutel geschuldet. Wir halten es allerdings für gut und richtig, langsam und organisch zu wachsen. So bleibt Zeit, die bestehende Palette immer weiter zu optimieren und gute Produkte herzustellen. Wir werden in naher Zukunft die Farbauswahl noch etwas verbreitern und auch komplett neue Textilien einführen.

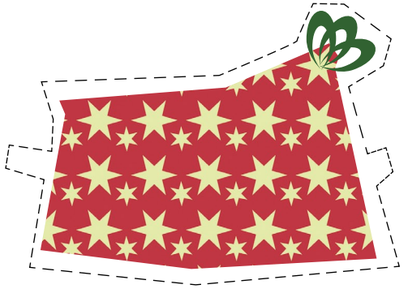
Welchen Anspruch habt Ihr an die Materialien und die Herstellungsbedingungen? Was macht Ihr, um zertifizierte Stoffe in guter Qualität zu finden?
Da wir selbst totale Quereinsteiger im Modebusiness sind, haben wir keine allzu professionelle Sichtweise auf die Stoffqualität, sondern eher den Endverbraucherblick, was aber natürlich nichts Schlechtes ist. So suchen wir die Stoffe nach der Haptik und auch nach bestimmten Einlauf-Kriterien aus.
Die Herstellungsbedingungen sind uns natürlich auch sehr wichtig. Wir versuchen beide Aspekte (bio&fair) jedoch eher unterschwellig zu kommunizieren, um in erster Linie mit unseren Sachen zu überzeugen.
An unseren derzeitigen Produzenten sind wir über die Datenbank von pan-germany.org gekommen. Dort holten wir uns Kontakte zu diversen GOTS-zertifizierten Herstellern aus der Türkei (aus logistischen Gründen), und dieser eine Produzent hat uns in Puncto Stoffqualität, Verarbeitung und Kommunikation überzeugt.

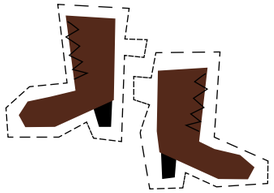
Hat sich die Preisentwicklung für Bio-Baumwolle für Euch bemerkbar gemacht?
Ja, leider. So war es uns zu Beginn nicht möglich, die gewünschten Mengen direkt nachzubestellen, da sich die Einkaufspreise für unsere Textilien verdoppelt (!) hatten und wir das Ganze natürlich nicht an den Endverbraucher weitergeben wollten. Nun haben wir dennoch bestellt, obwohl die Preise nur minimal sanken – die Endverbraucherpreise lassen wir aber erst einmal, wie sie sind, und hoffen, dass der Baumwollpreis in absehbarer Zeit wieder das Normal-Niveau erreicht, bzw. wir den Preis durch höhere Abnahmemengen etwas korrigieren können. Das ist zwar eine sehr langfristige Denke, aber das macht ja die Nachhaltigkeit aus.

Was gestaltet sich schwieriger: die Beschaffungs- und Herstellungsseite oder der Vertrieb? Und wo liegt insgesamt die größte Herausforderung für toodot?
Als Kleinstbetrieb hat man sich ja um beide Seiten gleichermaßen selbst zu kümmern, deshalb haben in meinen Augen auch beide Seiten ihre Herausforderungen. Die Herstellungsseite erfordert einen sehr wachsamen Blick, da die bestellten Textilien erst nach 2-3 Mustern unseren gewünschten Maßen zu 100 Prozent entsprechen. Und da toodot ja aufgrund der angestrebten „Zeitlosigkeit“ auf auffällige, kontemporäre und dadurch leicht verkäufliche Textilien verzichtet, sind wir umso mehr auf eine gute Passform angewiesen.
Der Vertrieb hat natürlich seine ganz eigenen Schwierigkeiten. So sind wir zwar mittlerweile in den meisten der ökologischen Konzept-Stores erhältlich, der konventionelle Markt zögert allerdings noch sehr.
Aber daran arbeiten wir.

Wie siehst Du in Sachen ökologischer Kleidung die Entwicklung der letzten fünf Jahre und wo führt die Entwicklung bis 2020 hin?
In den letzten fünf Jahren hat sich eine Menge getan. Ich erinnere mich an die Gründung von fairliebt als eines der ersten jungen, grünen Modelabels im Jahr 2006. Mittlerweile gibt es eine viel größere Auswahl, in so ziemlich allen Mode-Genres ist ein grünes Label vertreten. Aber auch wenn (besonders im grünen Lager) gerne von der Gleichwertigkeit der grünen und der konventionellen Mode gesprochen wird: es gibt noch einiges zu tun. Und genau das wird in den nächsten Jahren geschehen. Deshalb bin ich zuversichtlich und hoffe, dass die nachhaltige Modebranche bis 2020 eine ähnliche Entwicklung durchmacht, wie die Biofood-Branche.







Bernd Hausmann, glore, Nürnberg – Vorreiter für den Neuen Grünen Einzelhandel

STECKBRIEF

NAME: Bernd Hausmann
UNTERNEHMEN: glore
GEGRÜNDET: 2006
UNTERNEHMENSPHILOSOPHIE:
Think global — act local.
DEINE ROLLE: Gründer
DEINE AUSBILDUNG: Diplom-Sozialpädagoge
DAS MAG ICH AN MEINEM BERUF: Täglich mit netten Menschen ins Gespräch zu kommen.
DAS MAG ICH NICHT: Retouren
WAS FÄLLT DIR ZUM THEMA BAUMWOLLE EIN?
Verbraucht zu viel Wasser.

Bernd, Du giltst als einer der Begründer sogenannter Grüner Concept Stores. Was steckt dahinter und was unterscheidet die Concept Stores von den klassischen Naturtextil-Einzelhändlern?
In den Concept Stores ist eine neue Generation der Händler und auch Designer und Labels vertreten. Die Mode steht bei uns mehr im Mittelpunkt, Design hat bei uns mehr Platz. Die Concept Stores agieren damit eher parallel zur Modewelt, während die klassischen Naturtextil-Einzelhändler oft eher abgekoppelt von der Modewelt ihre Geschäfte betreiben. In den Concept Stores ist die grüne Mode an der Stange ja nicht als solche erkennbar. Viele Kunden kommen in die Läden, weil ihnen die Kleidung gefällt, die sie im Schaufenster sehen. Dass es sich dabei um Grüne Mode handelt, ist vielen oft gar nicht bewusst.

Weshalb hast Du einen solchen Laden eröffnet?
Zum einen spielt meine Auseinandersetzung mit dem Fai-

ren Handel und die Mitarbeit in der Friedensbewegung eine Rolle. Zum anderen gab es ein Eigeninteresse. Ich fand, dass es neben Geschäften, die speziell ökologische Lebensmittel und Kosmetik vertreiben, auch solche Läden für Kleidung geben sollte. Und so habe ich den Schritt gemacht und glore in Nürnberg eröffnet.

Inzwischen gibt es glore nicht nur in Nürnberg, sondern auch in München, Hamburg und Stuttgart. Welches Konzept steckt dahinter? Ist es geplant, weitere glore-Standorte zu eröffnen?
glore steht für ein glaubwürdiges Konzept. Wer bei glore einkauft, weiß, dass dort ausschließlich grüne und faire Ware angeboten wird. Dennoch sind die einzelnen Geschäfte inhabergeführt und zeigen eine individuelle Handschrift. Auch die Kollektionen, die im Laden verkauft werden, werden individuell vom Inhaber oder der Inhaberin ausgewählt. Mit glore geht es uns dabei auch um eine neue Definition des Einzelhandels. Das Individuelle ist uns wichtig. Wir wollen dem seelenlosen Einheitsbrei der Innenstädte entgegenwirken.
Ob weitere glore-Standorte dazukommen, entscheiden wir, d.h. die Inhaber der bestehenden glore-Läden, gemeinsam. Auch wenn wir die Läden individuell führen, sind wir doch wie eine große Familie und telefonieren beispielsweise fast täglich. Neue Leute müssen voll hinter dem Konzept von glore stehen und in diese Familie passen. Ob dann ein neuer glore daraus wird, entscheiden wir eher aus dem Bauch heraus.

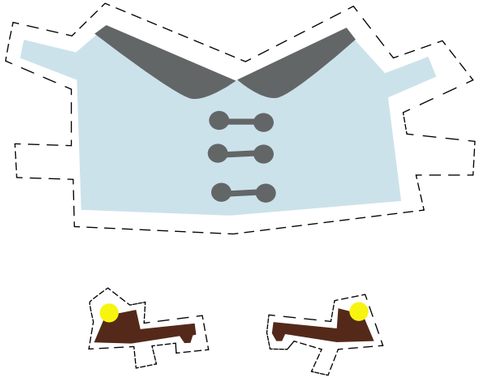
Bist Du zufrieden mit der Auswahl an ökologischer Kleidung, was die modischen Aspekte angeht?
Grundsätzlich hat sich da in den letzten Jahren viel getan. In Deutschland gibt es immerhin ungefähr 120 Label, die von sich behaupten, Grüne Mode anzubieten. Die Auswahl ist also relativ groß und das modische Spektrum relativ gut abgedeckt. Allerdings ist es im Bereich der klassischen Businessmode nach wie vor schwierig, ökologisch und fair produzierte Ware zu bekommen. Da wundert es mich schon, dass bisher kaum jemand in diesen Bereich vorgedrungen ist.

Welche Kriterien muss Kleidung für dich erfüllen, um bei glore verkauft zu werden? Wie überprüfst Du die Produkte und/oder die Hersteller?
Grundsätzlich wollen wir nur ökologisch und fair hergestellte Kleidung, oder auch Schuhe, anbieten. Und das nur von Labeln, die zu 100 Prozent diesen Weg gehen. Wir nehmen keine Label, die nur ein kleines Segment ihrer Produkte ökologisch und fair herstellen. Beispielsweise gibt es bei uns keine Levis Jeans, auch wenn es da zwei oder drei ökologisch produzierte Modelle gibt. Einzige Ausnahme bei glore ist das Label Nudie, weil uns hier dennoch das Gesamtkonzept überzeugt hat. Ideal für uns wäre es natürlich, wenn alle Hersteller komplett nach GOTS[42] zertifiziert wären. Das ist leider nicht der Fall. Zertifikate wie der GOTS oder Mitgliedschaften, z.B. in der FairWear Foundation, sind ein wichtiger Punkt. Genauso wichtig sind uns aber Gespräche mit den Herstellern. Wie sieht es mit ihrer Glaubwürdigkeit und vor allem in Sachen Transparenz aus? Sind die Label bereit, uns die Namen und Adressen ihrer Lieferanten zu geben? Das ist für uns eine zentrale Voraussetzung, denn ohne Vertrauen und Transparenz können wir die Produkte im Laden auch nicht vertreten. Für uns ist es wichtig, gerade wenn Produkte nicht durch die komplette Kette zertifiziert sind, die Geschichte hinter den Produkten zu kennen. Denn die müssen wir unseren Kunden kommunizieren können.

Gibt es Produkte, die Du oder Deine Kunden vermissen, die du aber nicht in ökologischer Qualität auftreiben kannst?
Der Bereich Sportartikel ist ein ganz großes Problem. Es gibt kaum Möglichkeiten, seinem Sport in ökologisch produzierter Kleidung und Sportschuhen nachzugehen. Das finde ich schade. Und wie schon gesagt, ist aber auch beim Thema Business-Kleidung noch jede Menge Entwicklungspotenzial.

Wie siehst du in Sachen ökologischer Kleidung die Entwicklung der letzten fünf Jahre und wohin glaubst Du, führt die Entwicklung bis 2020?
Wir haben uns inzwischen etabliert. Grüne Mode ist fester Bestandteil der Modebranche. Das wird sichtbar durch die vielen Messen, die wachsende Zahl der Geschäfte oder auch die Beiträge in Magazinen. Grüne Mode ist nicht mehr wegzudenken.
Für die Zukunft sehe ich eine Trennung zwischen Händlern und Herstellern, die Grüne Mode als eine Chance, in einen Wachstumsmarkt einzusteigen, ausprobiert haben und solchen, die mit Kraft eine klare Idee verfolgen. Bei den ersten geht oft nicht viel voran. Sie sind frustriert und entmutigt. Bei den anderen zeigt sich eine gute Entwicklung. Bis 2020 haben wir wahrscheinlich an die 100 Concept Stores in Deutschland und vielleicht 200 bis 300 Labels, die Grüne Mode anbieten.
Bei den großen Anbietern wird sich zeigen, wie ehrlich und von welcher Dauer das Engagement sein wird. Eigene Unternehmensziele zeigen jetzt schon, dass z.B. beim Einsatz von Bio-Baumwolle bestimmte Höchstgrenzen gesetzt werden. Ich kann mir vorstellen, dass es ähnlich wie im Lebensmittelbereich, in Filialen der großen Unternehmen Bereiche für Grüne Mode geben wird. Ob das als Schutzmantel dient, um weniger Angriffsfläche für Kritiker zu bieten, oder ernsthafte Unternehmensstrategie darstellt, muss jeder für sich selbst beantworten.
Aus meiner Sicht gilt es, echtes und langfristiges Engagement zu belohnen. Die Visionäre und die heute noch kleinen Unternehmen, die 100 Prozent hinter den alternativen Ansätzen stehen, müssen aus meiner Sicht größer gemacht werden. Das ist langfristig hilfreicher, als die Großen grüner zu machen.

[42] GOTS – Global Organic Textile Standard (mehr dazu in dieser Broschüre auf Seite 38)



Service teil

Siegel und Zertifikate : Worauf zu achten ist

Selbst bei Profis, die schon jahrelang im Geschäft sind, offenbaren sich manchmal Wissenslücken, was das Thema Siegel und Zertifikate anbelangt.

Im Fall von Bio-Baumwolle wird der Anbau der Faser entsprechend der gesetzlichen oder der darüber hinausgehenden privaten Öko-Standards geprüft. Soll die Baumwolle beispielsweise in der EU als Bio-Ware verkauft werden, muss sie entsprechend der EU-Richtlinie 834/2007 zertifiziert worden sein. Für eine solche Zertifizierung unternimmt ein unabhängiges und zugelassenes Zertifizierungsunternehmen einmal jährlich eine Betriebsprüfung. Dabei wird anhand der Unterlagen und einer Betriebsbesichtigung sichergestellt, dass der geprüfte Farmer den Bio-Regelungen entsprechend gearbeitet hat. Im Falle von Kleinbauern-Genossenschaften, die zum Teil mehrere Tausend Bauern umfassen, erfolgt die Prüfung anhand der Unterlagen des Internen Kontrollsystems und von Stichproben der beteiligten Höfe. Erfüllt der Betrieb oder die Genossenschaft die Vorschriften, wird ein Betriebszertifikat ausgestellt, das ein Jahr Gültigkeit hat (auch *scope certificate* oder *operational certificate* genannt). Der Zertifizierer hält dabei auch fest, welche Mengen an zertifizierten Produkten, z.B. Baumwolle, produziert wurden.

Nach einem Jahr wird erneut durch den unabhängigen Zertifizierer die Einhaltung des Bio-Standards geprüft.

Um den Warenfluss der zertifizierten Bio-Baumwolle zu kontrollieren, werden Warenbegleit-Zertifikate (auch *Transaction Certificates, TC* genannt) ausgestellt. Diese Warenbegleit-Zertifikate garantieren die Rückverfolgbarkeit der Waren entlang der vielen Prozessstufen in der Weiterverarbeitung.

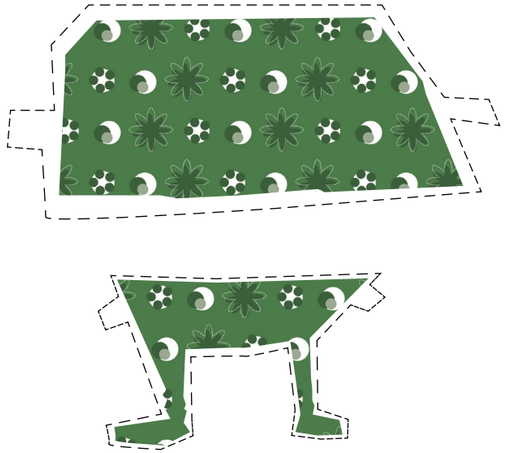
Hier ein praktisches Beispiel, das den Vorgang darastellen soll: Will die Initiative „A“ 10 Tonnen ihrer Ernte an die Spinnerei „B“ verkaufen, stellt der Zertifizierer über diese Menge ein Warenbegleitzertifikat von der Initiative für die Spinnerei aus. Die Initiative „A“ bekommt nur so lange Warenbegleit-Zertifikate ausgestellt, bis deren in der Betriebsprüfung festgehaltene Gesamtmenge an Bio-Baumwolle verkauft wurde.
Will die Spinnerei „B“ nun eine Tonne Garn, das aus der Bio-Baumwolle hergestellt wurde, an die Weberei „C“ verkaufen, sollte die Weberei auf ein Warenbegleit-Zertifikat bestehen. Das wird wieder durch den Zertifizier ausgestellt. Dieser hatte zuvor vermerkt, dass die Spinnerei „B“ über 10 Tonnen Bio-Baumwolle verfügt. Für die Spinnerei „B“ werden vom Zertifizierer wiederum nur so lange Warenbegleit-Zertifikate ausgestellt, bis in der Weiterverarbeitung die 10 Tonnen Bio-Baumwolle entsprechende Mengen Bio-Garne hergestellt und verkauft wurden (unter Berücksichtigung der Verluste bei der Verarbeitung). Gleiches gilt dann weiter für Weberei „C“ bis zum Händler des fertigen Endprodukts.

An dieser Stelle kommt es immer wieder zur Verwirrung zwischen Betriebszertifikaten und Warenbegleit-Zertifikaten. Denn oft werden diese nicht ausdrücklich vom Kunden verlangt. Dies kann die Situation erschweren, da die Kosten für die Zertifikate nicht in die angebotenen Preise für die Waren einkalkuliert wurden und sich der Lieferant dann sträubt, die Warenbegleit-Zertifikate nachzuliefern.

Aber nur wer sich von seinem Vorlieferanten diese Warenbegleit-Zertifikate mitliefern lässt, kann sicherstellen, dass tatsächlich Bio-Baumwolle eingekauft wird. Betriebszertifikate alleine sind keine Garantie. Denn in der textilen Kette gibt es nur sehr wenige Betriebe, die voll mit der Produktion von Bio-Waren ausgelastet sind. Das bedeutet, dass in den Betrieben immer auch konventionelle Ware verarbeitet wird. Für den Einkauf ist es also sehr wichtig, darauf zu achten, von Beginn an beim Lieferanten die Mitlieferung eines Warenbegleit-Zertifikats anzufordern.

Diese Zertifikate werden vom unabhängigen Zertifizierungsunternehmen ausgestellt. Sie enthalten immer die gelieferten Produkte, Namen und Adresse des Käufers und die Bestätigung des Zertifizierungsstatus des Betriebs.

Die größte Sicherheit bietet derzeit eine durchgängige Zertifizierung der textilen Kette nach dem Global Organic Textile Standard (GOTS). So ist es unter anderem sehr einfach, über die öffentliche Datenbank herauszufinden, ob der potenzielle Lieferant über ein Betriebszertifikat verfügt und somit überhaupt in der Lage ist, zertifizierte Produkte zu liefern.



Global Organic Textile Standard (GOTS)[43]

Momentan stellt der GOTS weltweit das Label mit den anspruchsvollsten ökologischen Kriterien dar[44]. Zertifiziert werden Naturfaser-Textilien. Die Textilien müssen aus mindestens 70% kontrolliert biologisch angebauten Naturfasern hergestellt sind. Es wird in zwei Labelstufen „Bio/Organic“ und „hergestellt aus x % kba Naturfaser“ differenziert. Eine Mischung gleicher Fasern in Bio- und Nicht-Bio-Qualität ist nicht zulässigt. Als einziger Textil-Standard hat er eine Positiv-Liste für Chemikalien entwickelt. Das bedeutet, dass nur bestimmte Stoffe überhaupt in die Herstellung einfließen dürfen. Eine unabhängige Zertifizierung sämtlicher Verarbeitungsstufen mit jährlichen Betriebsinspektionen garantiert eine hohe Glaubwürdigkeit. Zusätzlich zu den strengen Umweltkriterien werden auch Anforderungen an menschenwürdige Arbeitsbedingungen gestellt.

[43] Umfassende Informationen zum GOTS gibt es unter www.global-standard.org

[44] Noch anspruchsvoller als der GOTS ist nur IVN Best des Internationalen Verbands der Naturtextilwirtschaft. Hier werden aber bewusst Einschränkungen in Produkten und Qualitäten in Kauf genommen.

Stoffe in Bio-Qualität: Hier gibt es sie

In den letzten Jahren hat sich hier einiges getan, und Baumwollstoffe in Bio-Qualität, auch in kleinen Mengen, sind deutlich leichter zu finden. Die Munich Fabric Start kann zu einem wertvollen Ideengeber werden. Seit der Autumn/Winter-Saison 10/11 präsentiert die Messe im Forum Organicselection die bio-zertifizierten Stoffe der Aussteller. Zusätzlich gibt es das Eco Village, wo die Fachbesucher Fragen rund um Umwelt und Soziales mit Experten klären können. Um die Suche nach Bio-Baumwollstoffen nicht allein von Messebesuchen abhängig zu machen, haben wir im Folgenden eine Auswahl an deutschen Stoffgroßhändlern zusammengestellt. Anspruch auf Vollständigkeit besteht hier nicht. Die Händler bieten Meterware mit verschiedenen Zertifikaten und zu unterschiedlichen Konditionen an. Die Liste umfasst ebenso junge Unternehmen wie traditionsreiche Pioniere in der Branche, sodass sich für jeden Bedarf ein passender Partner finden lassen sollte. Einige der Händler bieten auch konventionelle Stoffe an. Genaues Hinschauen ist also erforderlich. Neben Baumwoll-Stoffen gibt es bei den Händlern aber auch zum Teil weitere Naturfaser-Stoffe, z. B. Leinen, Wolle, Seide oder Nessel, in Bio-Qualität.

Anita Pavanis Online-Shop mit dem angeschlossenen Stoffstudio in Heuchelheim bietet eine große Auswahl an Naturstoffen. Die teilweise GOTS-zertifizierten Stoffe sind in vielen verschiedenen Ausführungen erhältlich ebenso wie Zubehör. www.naturstoff.de

- Mindestabnahmemengen: ab 1 Meter bzw. 80,- €
- Lieferzeiten: ab Lager (1 Tag)
- Einfärbungen: ab 300 Meter
- Besonderheiten: Musterkarten erhältlich
- Qualitäten der zertifizierten Bio-Baumwollstoffe: Fleece, Molton, Biber, Popeline, Vlies, Khadi, Perkal, Gaze, Interlock, Sweat, Jersey (Single)

Florence ist ein Stoffgroßhandel, der seit 1992 sein Sortiment immer wieder vergrößern konnte und auch Meterware aus kontrolliert biologischem Anbau anbietet. Das von Bonn aus agierende Unternehmen vertreibt hauptsächlich Naturstoffe, die ihn der Türkei produziert und gefertigt werden und nach IVN-Richtlinien veredelt wurden. www.florence.de

- Mindestabnahmemengen: ab 5 Meter bzw. 20,- €
- Lieferzeiten: ab Lager
- Qualitäten der zertifizierten Bio-Baumwollstoffe: Single-Jersey, Rib, Batist

Lamu-Lamu ist das Label des Landjugendverlages (LJV) das seit 1998 öko-faire Textilien vertreibt. Mit seinem innovativen Projekt und der Zusammenarbeit mit einer sozial agierenden Initiative in Kenia stellt Lamu-Lamu Nachhaltigkeit und soziales Engagement in den Mittelpunkt seiner Arbeit. Zusätzlich sind die angebotenen Textilien GOTS-zertifiziert. www.lamulamu.de

- Lieferzeiten: 4-12 Wochen
- Besonderheiten: Einfärbungen, Garne und Drucke möglich nach Absprache
- Qualitäten der zertifizierten Bio-Baumwollstoffe: Jersey, Rib (1x1)

Lichtschatz wurde 1990 gegründet und gehört damit zu den Wegbereitern der ökologischen Textilproduktion. Seit 1991 wird für Lichtschatz in der Türkei Bio-Baumwolle angebaut. Zertifizierung nach IVN und GOTS ist genauso selbstverständlich wie eigene soziale Projekte. www.lichtschatz-projekte.de

- Mindestabnahmemenge: ab 100 Meter für Webwaren bzw. 50 Meter für Wirkwaren
- Lieferzeiten: ab Lager
- Einfärbungen: ab 100 Meter/ Webwaren bzw. 20 kg/Wirkwaren
- Garne: ab 700 kg
- Drucke: ab 200 Meter
- Besonderheiten: Abgabe an Wiederverkäufer (Gewerbeschein erforderlich), nicht an Studenten; Auftragsproduktionen möglich; bei der ersten Bestellung eines Stoffs können Mustermeter ab 10 Metern geliefert werden; Basic-Webwaren sind in manchen Fällen schon ab 70 Metern erhältlich
- Qualitäten der zertifizierten Bio-Baumwollstoffe: Strickstoffe: Single-Jersey, Heavy Single, Sweat, Fleece, Nicki, Interlock, Rib (1x1), Piquee; Webstoffe: Voile, Batist, Popeline, Satin, Seersucker, Gabardine, Canvas; Plüsch; Frottee; Flanell; Denim; Cord: Breitcord, Feincord, Babycord

Meterweise-Stoffe bietet Stoffe aus Naturfasern an und vertreibt diese über ihren Online-Shop und vor Ort in Bielefeld. Ein Teil des Sortiments

ist GOTS zertifiziert. Verkauft wird sowohl an Großabnehmer und Wiederverkäufer als auch an Endverbraucher, der Verkauf ist durch unterschiedliche Preisstaffeln geregelt. www.meterweise-stoffe.de

- Mindestabnahmemenge: ab 12 Meter
- Lieferzeiten: ab Lager (6-7 Tage)
- Besonderheiten: Gewichte werden nicht angegeben Es können aber Musterkarten angefordert werden
- Qualitäten der zertifizierten Bio-Baumwollstoffe: Batist, Seidenbatist (28% Seide), Kattun, Cretonne, Einschütte, Plüsch, Biber, Frottier, Cord, Molton, Kalmuk, Inlett, Köper, Panamagewebe, Nessel, Single-Jersey, Interlock/-schlauch, Sweat, Nicki, Bündchen

Wer in Deutschland nicht fündig wird, hat die Möglichkeit, sich auf dem britischen Markt umzusehen. Das Ethical Fashion Forum veranstaltet seit 2009 jährlich im Oktober die Ethical Fashion Source Expo. Viele wertvolle Tipps rund um das Thema Sourcing finden sich auf den Seiten des Ethical Fashion Forums unter: www.ethicalfashionforum.com/source

Zum Nachlesen und Weiterbilden

Szenarien, Visionen, Trends

Trendbüro (2011): Otto Group Trendstudie 2011. Verbrauchervertrauen. Auf dem Weg zu einer neuen Wertekultur. Download der Studie zum ethischen Konsum nach Anmeldung unter http://www.trendbuero.de/index.php?f_categoryId=166

Forum for the Future (2009): Fashion Futures 2025. Die britische NGO hat Szenarien entwickelt, wie die Modeindustrie sich durch globale Einflüsse, wie den Klimawandel, Ressourcenknappheit oder das Bevölkerungswachstum zukünftig entwickeln wird. Umfangreiches Material dazu findet sich unter www.forumforthefuture.org/project/fashion-futures-2025/overview

Bücher zu Grüner Mode

Kirsten Brodde (2009): Saubere Sachen. Wie man grüne Mode findet und Öko-Etikettenschwindel schützt. Ludwig Verlag. ISBN-13: 9783453280038

Kate Fletcher (2008): Sustainable Fashion and Textiles. Design Journeys. Earthscan. ISBN-13: 9781844074815

Grüne Mode-Blogs

www.kirstenbrodde.de: Hier bloggen Kirsten Brodde und Freunde rund um Neuigkeiten, Bemerkenswertes und diskussionswürdige Aktivitäten der Großen und Kleinen der Modebranche in Sachen Umwelt und Soziales. Auch gibt es eine Liste der Concept Stores in Deutschland (www.kirstenbrodde.de/?page_id=1451).

www.korrekte-klamotten.de: Hier bloggen mehrere Labels, Läden und Vertriebe von „korrekt produzierter Kleidung“ gemeinsam. Eine bessere Vernetzung der Aktiven stand bei der Gründung im Vordergrund. Und mehr noch, wird die Truppe inzwischen auch außerhalb der virtuellen Welt sehr ernst genommen, wenn es um ihr Bemühen in Sachen Transparenz von Herstellern geht.

Messen und Fashion Shows

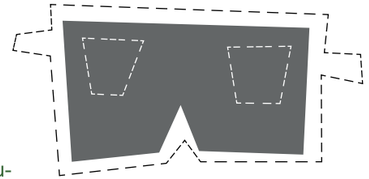
Innatex: Die Internationale Naturtextil Messe findet zweimal jährlich (Januar und August) in Wallau, in der Nähe von Wiesbaden, statt. Nach wie vor handelt es sich um die Ordermesse für den Naturtextil-Einzelhandel; im Internet unter www.innatex.de

BioFach: Die BioFach ist die weltweit größte Messe für Bio-Lebensmittel und findet jährlich im Februar in Nürnberg statt. Der Textilbereich wird seit einigen Jahren deutlich verbessert, ist aber immer noch relativ klein im Vergleich zu den massig gefüllten Bio-Lebensmittel-Hallen. Lohnenswert ist aber auf alle Fälle der messebegleitende Kongress. Im Internet unter www.biofach.de

Ethical Fashion Show: Die Ethical Fashion Show gibt es seit 2004 und sie hat ihren Ursprung in Paris. Sie gehört inzwischen zur Messe Frankfurt und findet im Rahmen der Fashion Week in Paris bzw. Berlin, dort in Kooperation mit dem GREENshowroom, statt. www.ethicalfashionshow.com

GREENshowroom: Der GREENshowroom wurde 2009 ins Leben gerufen. Er bietet Platz für High-End Lifestyle Produkte, die Luxus und Nachhaltigkeit zusammenbringen. Er findet zweimal jährlich im Kontext der Berlin Fashion Week und in Kooperation mit der Ethical Fashion Show statt. www.green-showroom.net

Ein abschließende Anmerkung: Grüne Mode ist auf Wachstumskurs, die Vielfalt ist beeindruckend. Messen, Events und Lesbares kommen ständig hinzu. Die Auflistung ist als Ideengeber zu verstehen und erhebt in keiner Weise Anspruch auf Vollständigkeit.



DANKSAGUNG

Wir danken den Förderern und den Interviewpartnern.

IMPRESSUM

© Pestizid Aktions-Netzwerk e.V.
(PAN Germany)
Nernstweg 32
22765 Hamburg
Tel.: +49 (0) 40-399 19 10-0
Fax: +49 (0) 40-399 19 10-30
E-Mail: info@pan-germany.org
Homepage: www.pan-germany.org

Redaktion: Carina Weber
Autorin: Alexandra Perschau
Layout: Vera Höscheler, Hamburg
Hamburg, Oktober 2011

Der Herausgeber ist für den Inhalt allein verantwortlich.

FOTOS

agenda - J. Böthling (S.4, S.9) , D. Bodjrenou (S.22), Remei AG (S.25), M.Schaffrin (S.27), toodot (S.30), B. Hausmann (S.33)

PAN Germany
Pestizid Aktions-Netzwerk e.V.

Nernstweg 32, 22765 Hamburg
Tel. +49(0)40-3991910-0/ Fax -3991910-30

Email: info@pan-germany.org
Webseite: www.pan-germany.org

PAN Germany ist eine gemeinnützige Organisation, die über die negativen Folgen des Einsatzes von Pestiziden informiert und sich für umweltschonende, sozial gerechte Alternativen einsetzt. Wir sind Teil des internationalen Pesticide Action Network (PAN). Unsere Arbeitsfelder reichen von der Kritik an der Pestizidwirtschaft über die konstruktive Begleitung der Politik bis hin zu praxisnahen Serviceangeboten für Bauern und Verbraucher.